

(Herrn Professor Dr. Giesemann, Ostburg)

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strucker

Monatlich 1 Nummer

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Preis halbj. 8,— RM

Anzeigen 25 Pfg. die 4mal gesp. mm-Zeile

Preis der Beilagen laut Liste

Nr. 2

1938

37. Jahrgang

Die mailändischen Präfationen:

Paredi, I Prefazi Ambrosiani (Mohlberg).

Gemser, Sprüche Salomos (Allgeier).

Fridrichsen u. a., Coniectanea Neotestamentica II (Meinertz).

Fridrichsen u. a., Gillis Wetter in memoriam (Meinertz).

Sundkler u. Fridrichsen, Contributions à l'étude de la pensée missionnaire dans le N. T. (Meinertz).

Hasenzahl, Die Gottverlassenheit des Christus (Haug).

Rütten, Die Victorverehrung im christlichen Altertum (Peterson).

Klostermann u. Benz, Origenes' Werke. 10. Bd. (Altaner).

Axelsson, Ein drittes Werk des Firmicus Maternus? (Altaner).

Hogger, Die Kinderpsychologie Augustins (Hofmann).

Tüchle, Die Kirchenpolitik des Herzogs Karl Alexander von Württemberg (Zoepfl).

Stelzenberger, Anton Joseph Roßhirt (Zoepfl).

Feckes, Die Harmonie des Seins (Antweiler).

Gordillo, Compendium theologiae orientalis (Spáčil).

Schilling, Theologia Moralis Fundamentalis (Eberle).

Meyer u. Neyer, Lebendige Seelsorge. 1. Bd. (Stapper).

Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Die mailändischen Präfationen

Paredi, Angelo, **I Prefazi Ambrosiani. Contributo alla Storia della Liturgia latina.** [Pubblicazioni della Università cattolica del sacro Cuore. Serie Quarta: Scienze filologiche, Vol. XXV.] Milano, Società editrice „Vita e Pensiero“, 1937 — XV (XI, 308 S. 8°). L. 25.

Wenn Mut dazu gehört, eine Einzelfrage (die Präfationen) der mailändischen Liturgie (über deren Ursprung und Charakter die Fachgelehrten nicht einig werden können) wissenschaftlich zu untersuchen, dann erbringt die Arbeit des jungen Paredi den Beweis, zu welch sicheren und überraschenden Resultaten man gelangen kann, wenn der Mut sich mit der Liebe zur Sache paart und beide sich von einer straffen historisch philologischen Methode führen lassen. Man muß dem außergewöhnlich fleißigen und mutigen Verfasser Paredi, aber auch der „Società editrice Vita e Pensiero“ dankbar sein, uns diese Arbeit geschenkt zu haben, der ein Ehrenplatz in den „Pubblicazioni della Università cattolica del sacro Cuore“ gebührt.

Die Arbeit gliedert sich nach der üblichen „Introduzione“ (S. IX—XI) in fünf Teile: (S. 1—34) „Parte prima: Le composizioni liturgiche“; (S. 35—103) „Parte seconda: L'elenco dei prefazi Ambrosiani“; (S. 105—203) „Parte terza: Il testo dei prefazi“; (S. 205—266) „Parte quarta: La forma letteraria dei prefazi Ambrosiani“; (S. 267—302) „Parte quinta: L'Autore“, mit folgendem „Indice della parole latine“ (S. 303—304) und einem „Indice dei nomi e delle cose“ (S. 305—308).

Auf den ersten Blick erscheinen diese verschiedenen Teile der Arbeit ungleich, und sie sind es. P. hat das selber gespürt und in seiner Einführung (S. XI) erklärt: „il lavoro venne su in parecchi anni e in diversi tempi e situazioni“. Meines Erachtens hätte die Arbeit sich vorteilhaft in zwei Teilen aufbauen lassen. — Ein erster Teil (Texte): mit dem „Elenco dei prefazi Ambrosiani“ in der Ordnung, wie sie das Kirchenjahr darbietet und ohne die (noch näher zu besprechende) Einteilung in drei Gruppen (bei Paredi = „Parte seconda“) — aber durchnummeriert und in Form einer Tabelle für die Vertretung der einzelnen Formeln in den entsprechenden mailändischen Quellen angelegt. Daran anschließend konnte der volle Text derjenigen Präfationen gegeben werden, die genauer untersucht werden sollten (bei Paredi = „Parte terza“). — Ein zweiter Teil (Studien): an Hand der durchgehenden Nummern, alle die kritischen Beobachtungen, die jetzt im zweiten, dritten, vierten und fünften Teile logieren. Dem Ganzen hätte dann eine kleine Einleitung (bei Paredi = „Parte

prima“) vorangestellt werden können: über die Entwicklung von der freien Form liturgischer Gebete zu den Formeln und zu den Formularen mit besonderer Berücksichtigung der Präfationen und des liturgischen Lateins, aber auch (was Paredi [vgl. S. 18] vorsichtig umgangen hat) über den Stand der Frage nach dem Ursprunge der mailändischen Liturgie.

Im einzelnen bemerke ich Folgendes: Für den ersten Teil: „Le Composizioni liturgiche“. P. gibt hier (cap. 1: „Formule, Formulari, Libri“) für das breite Publikum seiner Leser einen guten Überblick über die historische Entwicklung des christlichen Kultes bzw. dessen Gebetsweisen bis auf Leo den Großen († 461). Er ist gut orientiert und gibt diese Schau an Hand der Quellen, die kaum irgendwo in dieser Weise zusammengestellt sind. Ob die Leser, denen klargemacht wird (S. 3), was „Liturgie“ sei, das Latein der Texte verstehen, ist heutzutage eine andere Frage. Wenn man die Auszüge aus den Quellen nicht übersetzen wollte, konnte man den Inhalt kurz in Darstellung bringen und die Texte in Anmerkungen zitieren. Für die Liturgie der interessierten Italiener hätte dann auch mein ziemlich umfangreicher Artikel „Liturgia“ in der Enciclopedia Italiana (21 [1934] S. 308—311) (der Paredi entgangen ist) zweckmäßig zitiert werden können. — Der Abschnitt über Präfationen (cap. 2: „Il Prefazio“) ist ebenfalls gut informiert und informierend. Er hätte noch an Wert gewonnen, wenn auf die drei oder vier Typen (hellenistischer, judaistischer, christologischer, trinitarischer) liturgischer Dankgebete hingewiesen worden wäre, die Th. Schermann (Frühchristliche Liturgien [1915] S. 461—470) beschreibt. Ich vermute, daß die jüngst erschienene (und mir noch nicht erreichbare) Heidelberger Dissertation von R. Böhme (Das Proimion. Eine Form sakraler Dichtung der Griechen = Bausteine zur Volkskunde und Religionswissenschaft 15 [1937]) die Geschichte der Präfation von der Religionsgeschichte her neu beleuchtet. Nach den Darlegungen Paredis scheint mir der Terminus „Praefatio“ zuerst in Mailand und dann erst in Rom in Gebrauch gekommen zu sein. Die Bezeichnung „Prex“ für Praefatio kommt (womit ich die Ausführungen Paredis ergänzen möchte) in den sog. Peterlinger Meßbuchfragmenten vor, deren größter Teil im Staatsarchiv zu Zürich aufbewahrt wird (A. Dold, Die Züricher und Peterlinger Meßbuch-Fragmente aus der Zeit der Jahrtausendwende im Bari-Schrifttyp mit eigenständiger Liturgie = Texte und

Arbeiten I 25 [1934] 9–20 und meinen Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich, I. Mittelalterliche Handschriften [1937] S. 307). Wie es kam, daß der schöne Bau des altrömischen liturgischen Danksagungsgebetes, wie wir ihn bei Hippolytus um die Mitte des dritten Jahrh. finden, durch den Einschub von „Sanctus, Te igitur, Communicantes, Memento“ unterbrochen und auf immer zerstört wurde, hängt (was P. nicht wissen konnte) mit dem Verschwinden des Interzessionsgebetes in Rom zur Zeit des Papstes Gelasius I († 496) zusammen, eine Tatsache, für die Hinweise in der Studie über das „Kyrie eleison“ von B. Capelle (*Le Kyrie de la messe et le pape Gélase: Revue bénéd.* 46 [1934] S. 126–144) liegen, die aber in einer im Drucke befindlichen Dissertation meines Schülers Kennedy, Professor in Toronto (Canada), über den Römischen Kanon stringent bewiesen wird. — Der erste Teil schließt mit einem kurzen Überblick über die liturgische Sprache (cap. 3: „Il latino liturgico“). Bei der Nennung Novatians „il primo teologo romano che scriva in latino“ hätte erwähnt werden können, daß sich dessen *Liber de Trinitate* streckenweise an alte liturgische Danksagungsgebete anschließt (vgl. P. Drews, Untersuchungen über die sog. clementinische Liturgie im VIII. Buch der apostolischen Konstitutionen = Studien zur Geschichte des Gottesdienstes und des gottesdienstlichen Lebens II, III [1906] S. 107–122: „Novatian und die clementinische Liturgie“; C. Weyman, Liturgisches aus Novatian und dem Martyrium der kappadokischen Drillinge: *Historisches Jahrbuch* 29 [1908] 575–582). Wenn P. schreibt (S. 29): „Le iscrizioni tombali della Cripta dei Papi in San Callisto, sono redatte in greco: quella di papa Cornelio (251–253) è la prima redatta in latino“, so ist nur der erste Teil des Satzes richtig. Das Grab des Papstes Cornelius mit seiner lateinischen Inschrift (das Wort MARTYR vor EPISCOPVS ist spätere Zutat), die meines Erachtens aus der Zeit Leos des Großen († 461) stammt, wird zu einem wahren historischen „Mysterium“, sobald man sich folgende Fragen vorlegt: Warum fehlt Cornelius in der *Depositio martyrum* und in der *Depositio episcoporum* — ? Warum ist sein Grab nicht in der gemeinsamen Bischofsgruft zwischen seinen Vorgängern und Nachfolgern (alle mit griechischer Grabaufschrift) — ? Warum stimmen im *Catalogus Liberianus* die Papstchronologie bei Cornelius und die Notiz über Novatian nicht — ? Daß der römische Meßkanon aus dem Griechischen übersetzt sein soll, scheint mir, auch wenn sich diese Annahme an A. Baumstark (*Ein Übersetzungsfehler im Meßkanon: Studia Catholica* 5 [1929] 378–382) anlehnt, mit der ganzen übrigen Geschichte des Kanons unvereinbar zu sein. Viel wichtiger dürfte die Beobachtung sein, daß just das fünfte Jahrhundert sowohl das goldene Zeitalter der liturgischen Komposition als auch die Schreckensperiode der Einfälle der Barbaren war. Als Odoaker 476 dem römischen Reiche ein Ende machte, starb das Latein. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß die Gebete der Sakramentarien nicht lange nach ihrer Kodifizierung ebenfalls tot waren, denn der allergrößte Teil der Gläubigen und bald auch der Klerus verstanden sie nicht mehr. Von hier aus (d. h. von der Geschichte des liturgischen Lateins her) gesehen, ist der Versuch Paredis zu begrüßen, zunächst einmal die ausschließlich mailändischen Präfationen festzustellen und sie zu datieren. Das geschieht in den vier folgenden Teilen.

Die Untersuchungen Paredis über die mailändischen Präfationen schließen sich durch maßvolle Beschränkung, kritische Schärfe und Tiefe sehr vorteilhaft an frühere Arbeiten an. P. Lejay hat vor dreißig Jahren eine summarische Übersicht über die mailändischen Präfationen in zwei Spalten eines Lexikons (*Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie* 1 [1907] 1413–1414) gegeben; A. Copelli schien in einem Artikel (*Il cursus nelle prefazioni della messa ambrosiana: Athenaeum* 10 [1922] 126–135) allerlei zu versprechen, das ausblieb; G. Guerini hingegen konnte mit seiner Arbeit (*Il ritmo nelle composizioni liturgiche del Codex Sacramentorum Bergomensis: Didaskaleion* 4 [1926] fasc. 2, 3, 4) zu keinem Ergebnis kommen, weil er alle Formeln eines Sakramentars also der verschiedensten Zeiten und Herkunft untersuchte. Paredi gibt in zweiten Teile seiner Arbeit zunächst (cap. 1: „l'elenco“) eine sehr wertvolle Zusammenstellung aller im mailändischen Ritus vorhandenen Präfationen: 1. aus der *Editio typica* von 1902 (erstellt von A. Ceriani) = 236 Präfationen; 2. aus dem Sakramentar von Bergamo = 42 Präfationen, die nicht in der *Typica* stehen; 3. aus verschiedenen mailändischen Sakramentarien = 35 Präfationen, die sich weder in der *Typica* noch im Bergomense finden. Unter diesen stehen an erster Stelle zwei wertvolle Handschriften: das Sakramentar von Biasca (Mailand, Bibl. Ambrosiana ms. A 24 bis inf.) und der sog. „Triplex“ (Zürich, Zentralbibliothek C 43), für den P. auf die Bibliographie in meinem Katalog hinweist, bei der ich leider eine der wichtigsten Angaben übersehen habe (P. Cagin, *L'observation paléographique dans l'étude du „Sacramentarium Triplex“ de Saint-Gall*, in: *Mélanges M. Émile Chatelain* [Paris 1910] S. 1–21).

Jedem „Initium“ sind außer der Anzeige der mailändischen Quellen die Parallelen im *Sacramentarium Leonianum* und in den Römischen Sakramentarien (*Gelasiana* und *Gregorianum*) beigegeben. Aus der Gesamtzahl von 313 Präfationen versucht P. (cap. 2: „Conclusioni“) diejenigen Texte festzustellen, die nicht mittelalterlich, mithin nicht später als das sechste Jahrhundert sind. Zunächst scheiden alle Präfationen der dritten Gruppe aus (35), d. h. diejenigen, die sich nicht in der *Typica* und nicht im Bergomense finden, obwohl sie in anderen alten mailändischen Sakramentarien vertreten sind. Aus den beiden ersten Gruppen werden die Texte beiseite gestellt (83), die sich im Bergomense, aber nicht in den anderen mailändischen Sakramentarien finden, und dann diejenigen, die im Bergomense fehlen, von diesen letzteren finden sich etwa 17 in der Gelasianischen Sakramentarüberlieferung des achten Jahrhunderts. Nun werden alle Präfationen verabschiedet, die sich in nichtmailändischen Quellen finden: 70 kommen im *Codex Sangallensis* 348 (meine Ausgabe von 1918) vor und bestätigen meine seit zwanzig Jahren aufrecht gehaltene Ansicht, daß die St. Galler Handschrift (aus Chur) engste Beziehungen zu Norditalien habe; 33 finden sich nicht in der Gelasianischen Überlieferung, wohl aber im Alkuinischen Supplement (die Ausführungen über dieses Supplement [S. 89–90] für das breitere Publikum wären besser in Anmerkung gestellt worden); 26 Präfationstexte finden sich vereinzelt: 8 im *Leonianum*, 1 im Gelasianum in drei Büchern, 1 im *Hadrianum*, 4 in gallikanischen und 12 in verschiedenen anderen oder späteren Quellen. Diese Untersuchungen ermächtigen zu der Annahme, daß für das fünfte bzw. sechste Jahrhundert die Existenz eigener Gebete (auf dem Wege zu einem mailän-

dischen Sakramentar) anzunehmen ist, und zwar gleichzeitig mit der Bildung der Formeln (und Formularien) der anderen lateinischen Liturgien.

Nach Verrechnung einzelner Präfationstexte, die zwar im Parallelmaterial stehen, aber sicher „mailändisch“ sind, bleibt eine Summe von 76 Präfationen, die P. nun im dritten Teile seiner Arbeit (S. 107—203) ediert und untersucht, angefangen von der Präfation am Feste des h. Romanus Martyrers (am 18. Nov.) bis zu der Präfatio in der Messe eines Verstorbenen. Für die Heiligenfeste (Cäcilia, Clemens) be ruft sich P. und mit Recht auf die jüngsten Arbeiten des Bollandisten H. Delehaye, die wegen ihrer gesunden und ehrlichen Kritik den Beifall vieler frommen Leute nicht finden können. Man kann P. zustimmen, wenn er (S. 117) die Anfänge des Adventes auf das Ende des vierten Jahrhunderts verlegt. Das Muttergottesfest am sechsten Sonntag im Advent (S. 117—120) ist nicht, wie Eisenhofer meint, das an anderem Datum gefeierte Fest der Verkündigung, sondern ein auf alter Überlieferung beruhendes, in Mailand eigenständiges „festum Mariae“. Für die Geschichte des Weihnachtsfestes in Mailand (S. 120—124) wird man mit P. das Jahr 386 (wie für Antiochien) notieren müssen. Für eine Präfation an der Vigil von Epiphanie korrigiert P. meine Tabelle zum Missale Gothicum. Der Text ist nicht primäres Eigentum dieses Missales, wie ich angab, sondern stammt aus der mailändischen Liturgie. Der Schreiber des Gothicums komponierte seine „Contestatio“ aus der entsprechenden mailändischen Präfation und der vorausgehenden „Oratio super oblata“. Eine Abhängigkeit der Gelasiana des achten Jahrhunderts von mailändischen Texten steht ebenfalls fest für den Dienstag der ersten Fastenwoche (S. 134—137). Einen wertvollen Beitrag zur Hagiographie des römischen Festes S. Felix in Pincis (am 14. Januar) liefert der Vergleich der in den Gelasiana des achten Jahrhunderts und im Alkuinischen Supplement überlieferten Präfation mit der mailändischen Präfation am Depositionstage des h. Dionysius (am 25. Mai). Diese diene für jene als Quelle. Der auf dem „Collis hortorum“ zu Rom verehrte Felix aber ist nicht der von Paulinus von Nola (von 394 an) besungene Felix von Nola, sondern sehr wahrscheinlich der Gegenpapst Felix († 365). Aus Mailand, und zwar vom Feste der Heiligen Sisinnius, Martyrius und Alexander (am 29. Mai) stammt die Präfation am Feste der Märtyrer Abdon und Sennen (am 30. Juli) im Alkuinischen Anhang (S. 165—166). Diese Proben mögen genügen, um den Wert der Arbeit Paredis für die allgemeine lateinische Liturgiegeschichte zu unterstreichen.

Im vierten Teile wird die literarische Form der mailändischen Präfationen mit großer Geschicklichkeit behandelt. Zunächst werden die Präfationen des „Temporale“ und des „Commune Sanctorum“ von der Untersuchung ausgeschlossen. Somit bleiben von 76 Präfationen, die als „mailändisch“ analysiert wurden, 38 für die stilistische Untersuchung (Präfationen aus den Eigenmessen der Märtyrer, der Depositionstage der Bischöfe und der Translationen ihrer Reliquien = „prefazioni celebrativi“). In einem ersten Kapitel (S. 207—221: „Dipendenze letterarie“) werden vier Gruppen unterschieden: eine (7) der biblischen Heiligen, deren Präfationstexte mit biblischen Texten zusammenhängen, — eine zweite (7), die vier Bischöfe aus Mailand feiern (Ambrosius: Taufe, Weihevigil, Weihe, Beisetzung und die Beisetzungst-

tage der Bischöfe Dionysius, Simplicianus und Eustorgius), die von historischen Quellen gespeist wurden, — eine dritte (21), die Passionen der Märtyrer verarbeiten, — eine vierte (3), die (Translatio S. Nazarii, Natale ss. Sisinnii, Martyrii et Alexandri) sich durch Unabhängigkeit von hagiographischen Quellen, dafür aber durch rhythmische Klauseln besonders auszeichnen. Im zweiten Kapitel (S. 223—247: „Osservazioni stilistiche“) werden die Präfationstexte auf das Vokabular und die rhetorischen Figuren (Antithesen, Symmetrie, Alliteration, Reim, Paranomasie, Anaphora, Exclamatio, Metaphora) hin untersucht.

Ein eigenes Kapitel (S. 249—266: „La Clausola“) bringt im Anschlusse an die grundlegenden Arbeiten von G. Nicolau, L'origine du „cursus“ rythmique et les débuts de l'accent d'intensité en latin (Paris 1930) und G. Ghedini, Le clausole ritmiche nella „Historia persecutionis africanae provinciae“ di Victor de Vita (Milano 1927) prinzipielle Darlegungen über rhythmische Prosa in lateinischen Gebeten und Präfationen, die für weitere Studien römischer, gallikanischer und mozarabischer Präfationen unbedingt wegleitend sind. Das Studium der literarischen Form, besonders über das Vokabular, bestätigen die Annahme eines eigenständigen mailändischen Sakramentars um die Mitte des sechsten Jahrhunderts.

Damit erhebt sich die Frage, welcher Bischof von Mailand tat für Mailand, was nach guter Überlieferung Leo der Große und Gelasius für Rom, Voconius für Afrika, Apollinaris Sidonius für Clermont-Ferrand, Musaeus für Marseille und im folgenden Jahrhundert Maximilianus für Ravenna unternahmen? Der Beantwortung dieser Frage ist der fünfte Teil der Arbeit gewidmet. In einem ersten Kapitel (S. 269—276: „La chiesa Milanese nei secoli V e VI“) werden (unverständlicherweise nach einem Auszug von H. Leclercq im Dictionnaire d'archéologie chrétienne aus F. Savio, Gli antichi vescovi d'Italia dalle origini al 1300. La Lombardia I: Milano [Firenze 1913]) die tragischen Geschehnisse Mailands im fünften und sechsten Jahrhundert kurz geschildert: Schisma (zwischen 558 und 560), Einfälle der Hunnen unter Attila (452), der Rugier unter Federicus (493), der Gothen und Franken unter Uraia (539), der Langobarden (569), Exil der Bischöfe von Mailand in Genua (bis 641), Rückkehr nach Mailand (649). Wenn nun feststeht, daß der Redaktor des Missale Gothicum (690—710) für seine „Contestatio“ an Epiphanie eine Präfation und eine „Oratio super oblata“ zusammenschmolz, dann muß das ursprünglich mailändische Sakramentar vor die Periode des Schismas und des Exils, also spätestens um die Mitte des sechsten Jahrhunderts, anzusetzen sein. P. sucht die Anfänge genau vor 539, und zwar neben Ambrosius (374—397) für den Wechselgesang, bei Eusebius (449—462), eine Schlußfolgerung, die die Theorie Baumstarks über Ambrosianischen Einfluß auf die Bildung des Gelasianischen Sakramentars (8. Jahrh.) in den Bereich der Möglichkeiten rückt, während die jüngst von A. Wilmart (Saint Ambroise et la Légende dorée: Ephemerides liturgicae [1936] 169—206) erbrachten Ergebnisse damit in Widerspruch kommen (hängt die Martinuspräfation im ambrosianischen Sakramentar wirklich vom Bobbio-Missale und vom Missale Gothicum ab?).

Wie dem nun auch sein mag, jedenfalls erbringt das zweite Kapitel (S. 277—279) den Beweis, daß die Bischöfe

Eustorgius, Dionysius, Ambrosius und Simplizian, die die mailändische Kirche von 343 bis 401 regierten, in den ältesten und besten mailändischen Sakramentarhandschriften eigene Präfationen haben, also mit Ausschluß der hervorragenden Bischöfe Eusebius (451) und Laurentius, die somit einen terminus ante quem abgeben, für die Zeit der Redaktion dieser Präfationen. Eusebius wird im Liber Notitiae (redigiert um 1304—1316 aus altem Material) als Verfasser zahlreicher „cantus ecclesiae“ gemeldet, ein neues Textstück zu meiner Ausführung über „cantus“-liturgische Komposition in der Studie über die Kiewer Blätter (1928). P. verstärkt den Beweis für Eusebius durch eine philologisch-kritische Untersuchung des (bei Migne lat. 54, 945—947) erhaltenen Briefes des Eusebius an Papst Leo den Großen, im vierten Kapitel (S. 287—290: „La lettera di Eusebio a Leone Magno e un'ipotesi“) — und der Passio Nazarii, mit dem Resultate, daß der Brief sicher und die Passio sehr wahrscheinlich von Eusebius herrühren. Weitere Bestätigungen für die Tatsache, daß in den Tagen des mailändischen Bischofes Eusebius (um die Mitte des fünften Jahrhunderts) die Anfänge des ältesten Sakramentars liegen, bringt das fünfte Kapitel (S. 291—298: „Conferme“). Ich sage „die Anfänge des ältesten Sakramentars“, ich glaube nämlich, daß in der Bildung der lateinischen Sakramentarien Norditalien (und speziell Mailand) Rom vorausging und sogar für Rom und seine Sakramentarschöpfung unter Gelasius bestimmend war. Nur so erklärt sich das Beharren Mailands bei eigenen liturgischen Büchern und Riten zu einer Zeit, da die Sakramentarbücher aus Rom allenthalben Eingang fanden.

Ein Wunsch: Paredi möge die so vorteilhaft begonnenen Studien über die Anfänge der Liturgie von Mailand fortsetzen und die vielfachen Anregungen, die seine Arbeit da und dort bietet, möchten zur Erforschung der älteren römischen und der gallikanischen Liturgien jugendliche Forscher anregen.

Rom - Maria Laach.

L. C. Mohlberg O.S.B.

Gemser, B., Professor an der Universität Pretoria, **Sprüche Salomos**. [Handbuch zum Alten Testament. Erste Reihe. Bd. 16.] Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1937 (85 S. gr. 8^o). M. 3,80; Lw. M. 5,60; Subsk.-Pr. M. 3,45; Lw. M. 5,25.

Eine neue Übersetzung und Erklärung des schwierigen Proverbientextes kommt immer erwünscht. Der Bearbeiter hat von dem Buch bereits 1929/1931 einen in holländischer Sprache erschienenen Kommentar geschrieben, jedoch wegen des mehr praktischen Zweckes der Reihe viel Material weglassen müssen, was er nun hier aufnimmt. Mir ist die Reihe der „Tekst en Uitleg“ leider nicht zugänglich, so daß ich mich in der Beurteilung auf die vorliegende deutsche Bearbeitung beschränken muß. Das sei jedoch gleich betont, daß man es mit einer guten, selbständigen Leistung aus einem Guß zu tun hat, welche das Verständnis wirklich fördert.

Die knappe Einleitung unterrichtet auf zehn Seiten über den Begriff der „Weisheit“ und den Stand der „Weisen“, das Alter der „Weisheit“ in Israel, das Spruchbuch und die in ihm vereinigten Spruchsammlungen, über die Personifikationen des Spruchbuches, die inhaltlichen Berührungen mit verwandten außerisraelitischen Erzeugnissen, besonders mit den Reden des ägyptischen Amen-en-ope, über die

formalen Elemente der Paronomasie und des Metrums. Schließlich versucht der Verf. eine allgemeine Wertung und gibt eine Auswahl der Literatur über das Schrifttum der Sprüche; er nennt auch Bücher katholischer Forscher, was eigens hervorgehoben zu werden verdient.

Vorbildlich ist die Anlage des Kommentars: je auf zwei Seiten, verso und recto, Text und Erklärung; links oben die Übersetzung in fetten Typen, darunter petit ein kurzer kritischer Apparat mit sprachlichen und sachlichen Erläuterungen zu einzelnen Stellen; es folgt die Erklärung in Antiqua unter Voranstellung der inhaltlichen Gliederung und der metrischen Struktur. Die Erklärung beschäftigt sich wesentlich mit dem Fortschritt des Gedankenganges. Auf engem Raum wird viel geboten.

In der Übersetzung liegt ebensoviel sprachliche Sicherheit wie kritische Besonnenheit. Lieber gesteht G. einmal seine Unwissenheit ein, als daß er zu phantastischen Konjekturen flüchtet; z. B. 21,4; 22,11. 29; 23,10 u. a. Unbeschadet aller vernünftiger Vorsicht dürfte man indes da und dort doch eine Entscheidung oder eine andere Entscheidung treffen.

An der zuletzt zitierten Stelle z. B. übersetzt G.:

Verrücke nicht die Grenze der Witwe,

und in der Weisen Felder dringe nicht ein.

Er betrachtet also עוֹלָם als Schreibfehler für אֶלְמָנָה. Mit Recht wird jedoch in der Erklärung auf 22,28 verwiesen:

Verrücke nicht die uralte Grenze, die deine Väter gemacht haben.

Hier steht gleichfalls עוֹלָם. Warum also „parallelismi causa“ ändern? Es geht um die rechtmäßig festgelegte oder gesetzte Grenze, von der auch 15,25 gesprochen ist. Daß es die Grenze der Witwe ist, braucht nicht ausdrücklich wiederholt zu werden. So eng ist das Gesetz des Parallelismus ebensowenig wie in den Psalmen zu fassen. Der Textgestaltung der Septuaginta zu folgen, wie z. B. in der Aufnahme von *ὁμολογῶ σοι* 5,19a bedeutet gerade in diesem Buche allgemein ein Wagnis, weil sich der Übersetzer von Prv. die größten Freiheiten erlaubt hat und weniger eine Übersetzung als eine schlechte Paraphrase liefert.

Worin ich G. nicht folgen kann, das ist die realistische Auffassung des „fremden Weibes“ im ersten Teil der Proverbien als der ehebrecherischen Frau eines Israeliten. G. modifiziert hier allerdings bereits die Ansicht von Bostrom, der darin eine Ausländerin erblicken wollte, die in Israel den aphrodisischen Kult verbreiten möchte. Allein darin dürfte Bostrom doch Recht behalten, daß der Spruchdichter an eine volksfremde sittliche bzw. religiöse Haltung denkt. Dagegen ist nicht einzusehen, warum zwar beide die allegorische Schilderung der Weisheit hinnehmen, die entsprechende Darstellung des Gegensatzes in einem Maschal aber ablehnen wollen. Zudem führt dieser Realismus zu sehr schwierigen Hilfsmaßnahmen: Die Sittlichkeit der älteren Zeit sei höher gewesen; die Steinigung für Ehebruch sei außer Gebrauch gekommen, und 5,18—25 muß doch auch die Torheit als Personifikation angenommen werden. Zu philisterhaft wirkt schließlich, daß G. im Schlußkapitel auch bloß die Hausfrau Schillers sieht. So verbreitet die Auffassung ist, so widerspricht sie schon dem Stilgefühl: denn diese Akrostichis ist alles andere denn ein prosaischer Abschluß, und V. 30 heißt nicht: (trügerisch ist die Anmut und nichtig die Schönheit,) eine Frau, die Jahwe fürchtet, die soll man rühmen, sondern: ein Weib, (das) die Furcht des Herrn (ist), sie wird gefeiert.

Die Anwendung der Akrostichis im Schlußkapitel legt übrigens die Frage nahe, ob sich nicht noch andere formale Bindemittel in Prv. angewandt finden. Für 10,1—22,16 hat schon Behnke ZATW 26 (1896) 122 darauf aufmerksam gemacht, daß die Zahl der frei vereinigen Sprüche 375 beträgt, was dem Zahlenwert von שלמה entspricht. Daß ferner die Ezechiasprüche aus-

gerechnet 136 betragen, d. h. eins weniger als der Zahlenwert von $\aleph \aleph \aleph$ erreicht, macht die Anwendung der Gematria noch einmal wahrscheinlich, wenn auch, was Steuernagel eingewandt hat, nicht übersehen werden darf, daß der Königsname 25,1 nicht $\aleph \aleph \aleph$, sondern $\aleph \aleph \aleph$ lautet.

In der Literaturauswahl hätten noch der gediegene Kommentar von H. Wiesmann und mehrere einschlägige treffliche Arbeiten von P. Heinisch genannt werden dürfen.

Freiburg i. Br.

Arthur Allgeier.

Fridrichsen, A., Linton, O., Nyberg, H. S., Rudberg, G., Coniectanea Neotestamentica II. [Arbeiten und Mitteilungen aus dem neutestamentlichen Seminar zu Uppsala, hrsg. von Anton Fridrichsen, IV.] 1936 (48 S. gr. 8°).

Fridrichsen, Anton, Linton, Olof, Lindeskog, Gösta, Gillis Wetter in memoriam. [Dass. V.] 1937 (19 S. gr. 8°).

Sundkler, B., Fridrichsen, A., Contributions à l'étude de la pensée missionnaire dans le Nouveau Testament. [Dass. VI.] 1937 (45 S. gr. 8°).

Aus seinem Seminar zu Uppsala gibt Anton Fridrichsen einzelne Hefte heraus, die kleinere Abhandlungen enthalten und manche Anregungen bieten. Es lohnt sich jedenfalls, von ihnen Kenntnis zu nehmen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen.

Das vierte Heft enthält vier Aufsätze verschiedener Verfasser und einige Notizen als Nachträge vom Herausgeber. Letzterer sucht im ersten der Aufsätze (S. 1—8) nachzuweisen, daß $\alpha\pi\alpha\rho\epsilon\iota\sigma\theta\alpha\iota\ \epsilon\alpha\upsilon\tau\acute{o}\nu$ in dem Spruch Mk 8,34 nicht im Sinne von „sich selbst verleugnen“, sondern „sich selbst preisgeben, seine ganze Existenz aufs Spiel setzen“ zu verstehen sei. Olof Linton will „zur Situation des Philipperbriefes“ (S. 9—21) einen Beitrag in dem Sinne liefern, daß er die von Paulus 1,15 ff. so vornehm kritisierten Prediger dahin bestimmt: Es seien Leute, die den gefangenen Paulus preisgegeben hatten, um das Evangelium nicht zu diskreditieren. Das mag im wesentlichen richtig sein. Jedoch ist es im Hinblick auf die Bedeutung Pauli undenkbar, allgemein zu sagen, daß „die Versuchung natürlich stark“ (!) gewesen sei, im Interesse des Christentums „zwischen der Sache des Paulus und der Sache des Evangeliums reinlich“ zu scheiden. Sehr beachtlich ist der dritte Aufsatz von Nyberg (S. 22—35), durch sprachliche Vergleiche wahrscheinlich zu machen, daß man Mt 12,44. 45 zu übersetzen habe: „Findet er bei seiner Ankunft das Haus leer . . . so geht er hin und nimmt sieben andere Geister usw.“. Der vierte Aufsatz von Rudberg (S. 36—43) stellt eine Reihe von Worten, die unter dem Namen des Diogenes überliefert sind, mit ähnlich klingenden Worten des Evangeliums, namentlich der Bergpredigt, zusammen.

Im fünften Heft zeichnet Fridrichsen ein pietätvolles Lebensbild seines Vorgängers auf dem neutestamentlichen Lehrstuhl zu Uppsala, des 1926 im 40. Lebensjahr verstorbenen Gillis Wetter. Wir erfahren daraus, daß der sehr radikal eingestellte Exeget ein unvollendetes Paulusbuch hinterlassen hat, in dem er die Bedeutung des Apostels sehr zurückdrängen wollte. Paulus hätte keinen großen Einfluß gehabt, sich überall überwunden und wäre schließlich völlig isoliert und vergrämt als Gefangener in Rom gewesen. Ich fürchte, daß ein Paulusbild auf solchen Grundlagen arg verzeichnet worden wäre.

Am interessantesten ist das französisch geschriebene

sechste Heft, in dem Sundkler die Stellung Jesu zur Heidenmission behandelt, während Fridrichsen den Missionsgedanken im Johannesevangelium darstellt. Sundkler will die Frage aus der, wie er meint, bisherigen Sackgasse herausführen, indem er sagt, man habe immer die Alternative gestellt: Partikularismus oder Universalismus. Das sei eine falsche, aus hellenistischem Empfinden gestellte Alternative, die Jesus völlig fern lag. Er habe niemals an Heidenmission gedacht, sondern im jüdischen Sinne das Haus Israel als den messianischen Mittelpunkt angesehen, zu dem die Heiden hinzuströmen würden.

Es ist natürlich unmöglich, an dieser Stelle die Beweisführung im einzelnen zu kritisieren. Nur einige allgemeinere Bemerkungen seien gemacht. Richtig ist, daß die Alternative Partikularismus oder Universalismus im hellenistischen Sinn nicht so ohne weiteres gilt. Ich glaube das aber in meinem Buche „Jesus und die Heidenmission“ bereits sehr deutlich gesagt zu haben: Der Ausgang des Heils aus dem alttestamentlichen Offenbarungsvolk ist gottgewollt; die Entwicklung zum Universalismus hätte sich organischer gestaltet, wenn durch den Unglauben des Volkes nicht der Bruch sich schroff vollzogen hätte. Sundkler stellt den Bruch aber gar nicht in Rechnung, entwertet die universalistischen Gedanken Jesu und verwirft den eigentlichen Missionsgedanken völlig. Sehr charakteristisch für die Methode ist die Behandlung des Gleichnisses vom Hochzeitsmahl (Mt 22,1 ff.). Er lehnt meine Erklärung im universalen Sinne ab, begeht dann aber, ohne es zu merken, eine Begriffsverschiebung. Zuerst sagt er: „C'est la maison d'Israel qui a reçu l'invitation“ (Haus Israel = das Volk Israel), dann aber: „C'est la maison d'Israel qui sera remplie“ (Haus Israel = der Raum, der von Gästen angefüllt wird). Tatsächlich hat das Volk Israel die erste Einladung erhalten, dann aber wird der messianische Königssaal (nicht das Haus Israel) von geladenen Gästen aller Art — sie werden geladen, kommen also nicht von selbst — gefüllt. So ist es auch eine unberechtigte Einschränkung des johanneischen Universalismus, Jo 4,22 in dem Sinne zu erklären, daß das von den Juden kommende Heil „d'eux et par eux passera aux autres“, oder wie sich Fridrichsen S. 40 ausdrückt: Israel ist „le lieu et la source permanente du salut“. Es ist mir unverständlich, wie man das aus dem Jo-Ev herauslesen kann, wo doch das Heil deutlich an den universalen Erlöser gebunden und von dem einen Volke losgelöst wird.

Münster i. W.

M. Meinertz.

Hasenzahl, Walter, Die Gottverlassenheit des Christus nach dem Kreuzeswort bei Matthäus und Markus und das christologische Verständnis des griechischen Psalters. [Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, hrsg. von D. A. Schlatter und D. W. Lütgert, 39. Band, 1. Heft.] Gütersloh, C. Bertelsmann, 1937 (148 S. gr. 8°). M. 4.

Der Titel der exegetischen Studie von W. Hasenzahl „Die Gottverlassenheit des Christus“ verspricht uns eine Aufrollung und eingehende Klarlegung der exegetischen Probleme, die uns Mk 15,34 und Mt 27,46, im Leidensbericht des Mk und Mt als einziges Christuswort vom Kreuze herab überliefert, aufgeben. Die Erwartungen werden allerdings durch dieses Buch nicht recht befriedigt. Der Verf. bietet wesentlich eine Begriffsuntersuchung (20); sein Hauptanliegen ist die sprachmorphologische Zergliederung des $\epsilon\gamma\kappa\alpha\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\pi\epsilon\upsilon$ -Begriffes im Septuaginta-Psalter. Allerdings soll es nicht eine mechanische Nebeneinanderstellung der Angaben der LXX-Konkordanz sein; das Interesse haftet vor allem „an der material-theologischen Bestimmtheit des Begriffes der Gottverlassenheit“ (21). H. holt weit aus.

Zunächst gibt er ein allgemein orientierendes Referat über die moderne LXX-Forschung und die Bedeutung des Psalters für den atl Weissagungsbeweis (12—37). Im zweiten Kapitel spricht er über das christologische Verständnis des Psalters bei Athanasius (nach dessen Brief an Marcellinus) und bei Luther (38—76). Im weiteren Kapitel behandelt er das Kreuzeswort des Christus aus Ps 22,2 im apokryphen Petrus-evangelium (77—102). Das vierte Kapitel bemüht sich um das Verständnis der Gottverlassenheit im 22. Psalm und zieht die sonstigen *ἐγκαταλείπειν*-Stellen, soweit sie von „Gottverlassenheit“ im LXX-Psalter handeln, in die Untersuchung herein (103—137). Im Schlußkapitel werden noch kurz die *ἐγκαταλείπειν*-Stellen im N. T. besprochen (138—148). Mk 15, 34 und Mt 27, 46 sind nicht als „Reflexionszitate“ zu werten (146). Das Psalmwort von der Gottverlassenheit soll „Jesu Seinsweise in der Tiefe menschlicher Niedrigkeit als Vollstreckung des göttlichen Willens, als heilsgeschichtliches Phänomen“ (146) aufzeigen. Das bedeutet aber im wesentlichen doch nichts anderes als „theologische Reflexion“ des Evangelisten. Die Frage nach der Geschichtlichkeit dieses Christuswortes wird in dieser Studie gar nicht eingehender untersucht, sondern von vornherein im Sinne einer christologisch-theologischen Deutung verneint. In Wirklichkeit ist die historisch-kritische Frage Ausgangspunkt und Kernproblem. Gerade weil dieser Angstruf der Gottverlassenheit im Munde des sterbenden Christus so hart und schwer ist, dürfen wir den beiden Evangelisten trauen, daß sie nicht etwa auf ihre Weise Jesu Seelenleiden am Kreuze psychologisch deuten oder das Messiassterben durch Hinweis auf die atl Weissagung theologisch erleichtern wollen, sondern ein tatsächlich von Christus in diesem Augenblick gesprochenes Wort überliefern. Kodex D hat bekanntlich eine Texterleichterung gesucht durch Einführung von *ὠνειδισίας* für *ἐγκατέλιπές με*. In diesem Sinn hat auch das Petrus-evangelium den Text abgeändert in *ἡ δύναμις μου, ἡ δύναμις [μου], κατέλευπάς με*; vgl. das hierüber gut orientierende dritte Kapitel in dieser Studie.

Der Arbeit wird man nicht gerade eine präzise und knappe Ausführung des Themas nachsagen. Nach dem ersten Drittel der Schrift stehen wir immer noch an der Peripherie und der Verf. findet es selbst für nötig, auf S. 66 dem Leser das eigentliche Thema der Studie in Erinnerung zu bringen. Erst das letzte Drittel ist der eigentlichen thematischen Untersuchung gewidmet. Wir hätten gewünscht, daß zuerst in ganz kurzen, substantiellen Worten eine kleine Einführung in das Problem des LXX-Psalters gegeben worden wäre, um sodann die Hauptkraft auf die allseitige Durcharbeitung des Fragekomplexes um das Wort Christi von der Gottverlassenheit am Kreuze zu verwenden. Auf das Sachproblem ist überhaupt nicht näher eingegangen. H. faßt alle Psalm-Stellen, die *θεός* oder *κύριος* mit *ἐγκαταλείπειν* zusammen erwähnen, als gleichwertig auf. M. E. aber muß doch unterschieden werden zwischen eigentlicher Gottverlassenheit im strikten Sinn, wie in Ps 22,2 und Gottverlassenheit im weiteren Sinn = von Gottes Hilfe und Kraft sich verlassen fühlen wie in Ps 38,22; 71,9. 18. 2 Kor 4,9 meint ebenfalls nicht das Phänomen der wirklichen Gottverlassenheit (138). Paulus spricht nur davon, daß er, wenn auch ohne menschliche Hilfe, doch der göttlichen Hilfe gewiß ist; er ist wohl wehrlos, aber durch Gott wehrhaft. Besonderen Nachdruck legt H. auf *θεός μου* im LXX-Psalmen-Text von Ps 22,2. „Die Anrede *ὁ θεός, ὁ θεός μου* zeugt von dem Wissen des Beters um Gottes wahres Wesen, das sich in seiner Eigentlichkeit in Gottes Sein und Dasein für mich enthüllt“ (109). Hier kommt nach Ansicht des Verf. im griechischen Psalmtext die „dialektische Spannung zum Ausdruck, die selbst in der tiefsten Gottverlassenheit noch, ja erst

recht, festhalten läßt an der im Gottesglauben des Beters beschlossenen Gewisheit des helfenden Eingreifens seines Gottes“ (117). Ähnliches besage *ὁ σωτήρ μου* in Ps 27,9 und Ps 38,23 (128 und 134). Diese „dialektische“ Spannung ist aber nicht erst durch eine theologische Umprägungsarbeit der LXX-Übersetzer geschaffen worden, wie der Verf. meint (132), sondern liegt ebenso klar an drei Stellen im Masora-Text vor: Ps 22,2 *אֱלֹהֵי אֱלֹהֵי* und Ps. 27,9 *אֱלֹהֵי אֱלֹהֵי* und Ps 38,22. 23 *אֱלֹהֵי אֱלֹהֵי תְשׁוּעָתִי*. In Hebr 2,9 hat als Grundtext *χάριτι*, nicht *χωρίς* zu gelten (142).

Als Vorarbeit und sprachmorphologische Teilstudie über den *ἐγκαταλείπειν*-Begriff in der Septuaginta zu einer allseitigen umfassenden Behandlung des Christuswortes am Kreuze: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ hat diese Arbeit bei kritischer Sichtung des dargebotenen Materials Wert und Berechtigung.

Freising.

Donatus Haugg.

Rüttgen, Felix, **Die Victorverehrung im christlichen Altertum.** Eine kultgeschichtliche und hagiographische Studie. [Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums, Bd. XX, 1. Heft.] Paderborn, F. Schöningh, 1936 (182 S. gr. 8^o). M. 8,20.

Ausgehend von der Annahme, daß Victor aus einem Ehrennamen zu einem Personennamen für Märtyrer geworden sei, behandelt der Verf. in einem ersten Abschnitt den Ehrennamen victor für den Märtyrer in der altchristlichen Literatur und in der Epigraphik (S. 16—36). Es zeigt sich, daß sowohl das Bild des Agon, als auch das des Krieges auf die siegreichen Märtyrer angewandt worden ist, aber das erstere überwiegt in der griechisch-christlichen Literatur, während bei Tertullian und Cyprian das Soldatische stärker betont wird. Spätestens seit Beginn des fünften Jahrhunderts ist die Verwendung von *καλλίνικος* als Märtyrertitel in der griechischen Kirche geläufig geworden (S. 30). Die Verschiedenheit der Bilder im griechischen und im römischen Sprachkreis hätte den Verf. wohl noch zu weiteren Überlegungen führen können. Das Sportbild läßt den Sieg des Märtyrers mehr als den Erfolg einer moralischen Anstrengung, das Kriegsbild dagegen mehr als Teilnahme an dem eschatologischen Kampf erscheinen. Es wäre zu untersuchen, wie weit sich in dem Bilde vom Kriege bei den Lateinern eine stärkere Einwirkung der Apokalypse bemerkbar macht. Sodann hätte, wenn der Begriff des Siegens auch für das Bekenntnis der Märtyrer vor Gericht Verwendung findet (S. 24 usw.), der biblische und hebräische Sprachgebrauch von *νικᾶν* = „vor Gericht obsiegen“ eine Erörterung verdient. Schließlich wäre auch eine Bezugnahme auf Christus als die *κεφαλὴ τῶν νικῶντων* (Passio Romani 15 Anal. Boll. Bd. L [1932] p. 260), auf den *πρώτον τὸ στάδιον νενικηκότος* (Hippol. De antichr. 46) notwendig gewesen. Wie die Märtyrer von Lyon, ist ja auch Christus ein *νικηφόρος* (Hippol. In Cantic. p. 83, 15, Acta Thomae 39 usw.). Zu den Ausführungen S. 29 f. über *καλλίνικος* als Beiwort für die Märtyrer ist K. Holl, Gesammelte Aufsätze Bd. II: Der Osten S. 95 f. zu vergleichen.

Ein zweiter Abschnitt behandelt: „Kaisertum und Victorkult“. Zu den Darlegungen über die Einführung des Wortes victor in die Kaisertitulatur durch Konstantin (S. 39 f.) möchte ich bemerken, daß hier vermutlich zwei Reihen zusammengefloßen sind. Einmal scheint mir victor aus der Sprache der Akklamationen — wie das besonders die Münzprägungen erkennen lassen — in die Titulatur ein-

gedrungen zu sein, sodann aber ist Victor Übersetzung des neuen *νικητής*-Titels. Dabei bedürfte die religionsgeschichtliche Entwicklung von der Victoria Augusti zum Victor Constantins noch einer sorgfältigen Darlegung. Bemerkenswert ist die Feststellung des Verf. S. 40 ff., daß der Kaiser bei Euseb zum Abbild des Siegers Christus wird. Was sonst vom Märtyrer ausgesagt wird, wird in der Sprache der säkularisierten Theologie Eusebs auf den Kaiser übertragen. Es steht das in Parallele zu dem, was ich in meinem Buche: „Der Monotheismus als politisches Problem“ über andere Seiten der Eusebianischen Theologie entwickelt habe. Beachtenswert sind ferner S. 45 ff. die Hinweise Rüttens auf das Vorhandensein von Victor-Kirchen in Kaiser- und Königsstädten, auch seine Bemerkungen über den Vincentius-Kult (zu diesem vgl. jetzt: G. Schreiber, Deutschland und Spanien, 1936) verdienen Beachtung.

Das dritte Kap. handelt über „Victor-Kulte und Götterkulte“. Die Erörterungen über die „Umwandlung“ heidnischer Tempel in christliche Kirchen (S. 52 ff.) müßten bei Berücksichtigung des archäologischen Befundes vorsichtiger gehalten werden. Rütten weist darauf hin, daß der Kult des Victor von Braga am 12. April, der des Jupiter Victor am 13. April gefeiert worden sei. Er schließt daraus, daß in Braga der Märtyrer Victor an die Stelle des Jupiter Victor getreten sei. Aber diese blendende Vermutung wird sofort unwahrscheinlich, wenn man sich klar macht, daß der Kult des Jupiter Victor in Rom in sehr alte Zeiten zurückgeht. Wir besitzen eine archaische Weihinschrift vom Quirinal (CIL VI 438). Ein solcher Kult war viel zu antiquarisch-partikulär, als daß er sich verpflanzen ließ oder in der Lage war, eine einheimisch-spanische Gottheit zu verdrängen. Auch bei dem dann folgenden Versuch R.s, zwischen dem Victor-Kult in Barcelona mit Hilfe des Festkalenders eine Beziehung zum Hercules Victor in Tibur (oder Rom) herzustellen (S. 61 ff.), fällt auf, daß der Verf. annimmt, der Hercules von Tibur habe ohne weiteres den von Gades verdrängen können, um dann seinerseits durch den h. Victor ersetzt zu werden. Es hat keinen Zweck, an d'esser Stelle den Versuch R.s, auch für andere Städte solche Zusammenhänge des Festkalenders nachzuweisen, kritisch zu besprechen; m. E. bleiben alle diese mit viel Scharfsinn unternommenen Versuche sehr fragwürdig. Es ist mir auch zweifelhaft, ob das, was uns einmal bei Gregor von Tours über die Verdrängung eines heidnischen Kultus durch den ähnlich klingenden Namen eines Heiligen erzählt wird, oft und schon in älterer Zeit geübt worden ist. Jedenfalls müßte die Venus victrix (S. 80) nach dieser Regel durch eine Victrix und nicht durch einen Victor ersetzt werden.

Kap. 4 handelt über: „Martyrer mit Namen Victor oder Kallinikos in den Passionen“ (S. 88—124). Es ist an und für sich möglich, daß, wie R. vermutet, gewisse Nebenfiguren in jüngeren Märtyrer-Legenden den Personennamen *Kαλλίνικος* oder Victor auf Grund des gleichlautenden Epithetons erhalten haben, aber die Einzelausführungen, z. B. die über den Victor in der Passio der Märtyrer von Agaunum (S. 110 ff.), bleiben rein hypothetisch. Warum kann der Name dieses Veteranen nicht ebensogut ein signum (supernomen) wie der des Soldaten Victor in der Passio Tarachi sein? Beweisen läßt sich weder die eine noch die andere Vermutung. Und daß R. den Victor von Mailand — entgegen dem klaren Zeugnis des h. Ambrosius — unter die Gestalten von zweifelhafter Geschichtlichkeit rechnet,

erscheint mir ungerechtfertigt; obschon man natürlich aus der Passio nicht viel entnehmen kann. — Kap. 5 behandelt die verschiedenen Fassungen des Martyriums der hh. Victor und Corona. Da die Darlegungen mit dem vom Verf. behandelten Thema nur lose in Beziehung stehen, gehe ich nicht auf sie ein. — Kap. 6 spricht von den „Siegertiteln in den Martyrologien“. Es wird der Versuch gemacht, in den Kalendernotizen der Martyrologien das Auftreten eines Kallinikos oder Victor neben andern Heiligen aus dem Epithetoncharakter dieser Worte zu erklären. Überzeugend wirken auch hier die Darlegungen keineswegs. Ich finde es z. B. nicht so sinnlos, wenn man die Notiz des Synaxars von Konstantinopel über einen Kallinikos für den 28. Juli aus dem Kallinikosfest vom 29. Juli erklärt. Die von R. (S. 137) unternommene Umstellung der Märtyrerreihe, die ihm erst die Möglichkeit gibt, seine Hypothese von dem Kallinikos als ursprünglichem Epitheton aufzustellen, müßte natürlich auch zu einer Textänderung des *Καλλινίκου* in *καλλινίκων* führen. Wenn man liest, was Ehrhard, Überlieferung und Bestand usw. I S. 34 über die Elastizität des byzantinischen Festkalenders geschrieben hat, und daß wir infolge des Unterganges zahlreicher liturgischer Bücher nur in ganz seltenen Fällen in der Lage sind, Unterschiede und Abweichungen befriedigend zu erklären, erscheint einem R.s Versuch, die Probleme auf eine so einfache Weise zu lösen, aussichtslos. Das Buch von R. ist mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit gearbeitet. Wenn es nicht zu überzeugen vermag, so kommt es daher, daß es in beinahe jedem Kapitel mit Hypothesen überlastet ist.

Rom

Erik Peterson.

Klostermann, D. Dr. Erich, unter Mitwirkung von Lic. Dr. Ernst Benz, **Origenes' Werke**. 10. Band: Origenes' Matthäuseklärung. I: Die griechisch erhaltenen Tomoi, 2. Hälfte. [Die griechischen christlichen Schriftsteller, Bd. 40, 1, 2.] Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung, 1937 (305—704 S. gr. 8°). M. 30.

Über den Fortgang der schwierigen, mit außerordentlicher Gründlichkeit durchgeführten Arbeiten, die seit vielen Jahren von E. Klostermann unter Mitwirkung von E. Benz der Edition der Matthäuseklärung des Origenes gewidmet werden, ist von mir in dieser Zeitschrift schon öfters berichtet worden (vgl. Theol. Revue 1932, 481/3; 1933, 320 f.; 1934, 236 f.; 1936, 319 f.). Nachdem zunächst als 11. Band der Origeneswerke 1933 jener Teil des Kommentars erschienen war, der uns nicht im griechischen Original, sondern nur in einer alten lateinischen Übersetzung erhalten ist, folgte 1935 die erste Hälfte des 10. Bandes, der die griechisch überlieferten Tomoi 10—14, 12 brachte. Jetzt liegt die Fortsetzung des griechischen Textes d. h. die zweite abschließende Hälfte dieses 10. Bandes vor, in dem die Tomoi 14, 12—17, 36 geboten werden. Da in dieser Zeitschr. 1936, 319 f. alles Notwendige über die Überlieferung des griechischen Textes und die Grundsätze der Textgestaltung, besonders soweit es sich um das Verhältnis zur alten lateinischen Übersetzung handelt, gesagt worden ist, braucht hier nur darauf verwiesen zu werden. Daß auch der Text dieser 2. Bandhälfte mit der gleichen opferreichen Akribie und größtem Scharfsinn unter der fördernden Mithilfe der bereits früher genannten Spezialisten Diehl und Koetschau konstituiert wurde, ist selbstverständlich. In dankbarer Freude über das im Dienste der patristischen Wissenschaft bereits Ge-

leistete dürfen wir hoffen, daß der noch ausstehende 3. Band des Matthäuskommentars, der die vielen sonstigen Fragmente, die Register und eine ausführliche Einleitung bringen wird, nicht allzu lange auf sich wird warten lassen.

Breslau.

Berthold Altaner.

Axelson, Bertil, Ein drittes Werk des Firmicus Maternus?

Zur Kritik der philologischen Identifizierungsmethode. [Bulletin de la société royale des Lettres de Lund 1936—37, IV.] Lund, C. W. K. Gleerups Förlag, 1937 (26 S.). M. 1.

1916 überraschte G. Morin, wie schon oft früher, die gelehrte Welt mit einer neuen These, wonach die anonym überlieferten „Consultationes Zacchaei et Apollonii“, die gelegentlich dem Gallier Evagrius (um 430) zugeeignet wurden, als zweites, um 360 geschriebenes christliches Werk des bekannten Firmicus Maternus anzusehen seien. Der hervorragende Patristiker glaubte seine Zuweisung auf Grund von inneren Kriterien, vor allem wegen der verwandten und parallelen Ausdrücke (locutiones), die sich in den anerkannt echten Schriften des Firmicus Maternus und in den „Consultationes“ finden, als gesichert behaupten zu können (Hist. Jahrb. 1916, 229—66). A. Reatz, der daraufhin eine theologiegeschichtliche Wertung der bislang unbeachtet gebliebenen Schrift veröffentlichte (Katholik 22, 1918, 300—14: Das theologische System der Consultationes Zacchaei et Apollonii 1920), datierte wohl das Werk mit Morin um 360, vermochte jedoch der von dem gelehrten Benediktiner verfochtenen Identifizierung wegen der auffallenden lexikalischen und syntaktischen Verschiedenheiten nicht beizupflichten. Nachdem Morin uns kürzlich die erste kritische Ausgabe der „Consultationes“ (Florilegium patristicum, Fasc. 39) geschenkt und den Text unter den Namen des Firmicus Maternus gestellt hatte (1935), fand die Zuteilung der Schrift an den Sizilianer nicht allgemein den Beifall der Fachkritik. Rein referierend oder zustimmend äußerten sich B. Capelle, RechThéoAncMéd 1935; C. Lambert, RevBénédict 1935, Bull. n. 682 f.; H. Delehaye, Anal. Boll. 1935, 396; A. Souter, ClassReview 1935, 41, und JournTheolStud 1935, 107 f. und P. Heseler, PhilWo 1936, 196—203. Mehr oder weniger zurückhaltend ist die Stellungnahme von F. Cavallera, RevAscMyst 1935, 132—46; G. Bardy, RevApol 1936, 227; J. Lebreton, RechScRel 1936, 206; A. Kalsbach, ThRev 1936, 97 f. und B. Steidle, Patrologia, 1937, 150.

Eine genauere Überprüfung der von Morin geltend gemachten philologischen Gesichtspunkte unternimmt nunmehr der schwedische Philologe Axelson, der übrigens in der von ihm nicht berücksichtigten Arbeit von Reatz (1920) S. 3—22 philologisch brauchbares Material gefunden hätte und leider auch nicht die oben notierte Abhandlung von F. Cavallera berücksichtigt hat. Axelson hält die von Morin ins Feld geführten Belege, die parallelen Ausdrücke, für völlig belanglos, auch wenn das gesammelte Material zehnmal so zahlreich wäre (S. 9). Morins Ansicht ist nicht nur nicht bewiesen, sondern A. vermag positiv dagegensprechende Gründe vorzubringen, indem er in erster Linie den Satzrhythmus, d. h. die Klauseltechnik der in Frage kommenden Schriften untersucht und feststellt, daß der Verf. der „Consultationes“ ein anderes Klauselsystem zur Anwendung bringt als Firmicus Maternus. Weiterhin führt er noch an einer Reihe von einleuchtenden Beispielen (Präpositionen,

Negationen, Konjunktionen u. a.) den Nachweis, daß der Sprachgebrauch der Schriften ein sehr verschiedener ist. Auf Grund des Wortschatzes und der Klauseltechnik möchte A., allerdings ohne eine genauere Begründung zu bieten, die Schrift frühestens in den Anfang des 5. Jahrhunderts datieren. Ein unparteiischer Beobachter kann sich nicht der Ansicht verschließen, daß Morins mit so viel Eifer und Liebe vertretene These auf Grund der neuen philologischen Tatsachen unhaltbar ist. M. E. sprechen, wie ich in einer genaueren Untersuchung darlegen zu können hoffe, auch historische und dogmengeschichtliche Gründe für eine spätere Datierung und damit auch gegen die Autorschaft des Firmicus Maternus.

Breslau.

Berthold Altaner.

Hogger, Dr. Joseph, Die Kinderpsychologie Augustins.
München, Kösel & Pustet, 1937 (XV, 200 S. gr. 8°). M. 4.

In eingehenden Untersuchungen, die das erste Buch der Confessiones zum Mittelpunkt haben, versucht der Verf. den Nachweis, daß Augustinus bereits „viele, grundsätzliche Punkte heutiger Kinderpsychologie“ klar gesehen und erörtert habe. Das reichgegliederte Buch gibt zunächst in einem einführenden Teil (1—22) einen Überblick über die kinderpsychologischen Erkenntnisse und pädagogischen Forderungen vor Aug., wie sie sich aus dem griechischen Bildungsideal und aus dem neuen Gotteskindschaftsideal des Christentums ergaben. Durch den heidnischen Vater und die christliche Mutter steht Aug. mit den beiden Traditionslinien in lebendiger Verbindung. Der Hauptteil (23—184) behandelt nach einigen Vorbemerkungen über den Quellenwert der Conf., der mit dem Echtheitswert der Kindererinnerungen gleichgesetzt wird — die Tatsachenberichte sind bei dem treuen Gedächtnis und der hohen Wahrhaftigkeit Aug.s zuverlässig, die Werturteile scheiden als tendenziös gefärbt aus; die Frage der Spannung zwischen Conf. und Jugendschriften wird nicht erwähnt — und über den Zusammenhang der Kinderpsychologie mit der allgemeinen Psychologie und Metaphysik Augustins die einzelnen kindlichen Entwicklungsperioden. Aug. unterscheidet deren vier: das vorgeburtliche Leben (60—63), die infantia (63—105), die pueritia (105—160) und das spätere Knabenalter oder die „Vorreifezeit“ (161—184). Die adolescentia ist nicht mehr Gegenstand der Kinderpsychologie. Die infantia hat zwei Stufen: das eigentliche Säuglingsalter, in dem spezifisch menschliche Lebensäußerungen zuerst ganz fehlen und der Geist in seinen Hauptfunktionen Gedächtnis, Wille und Verstand nur keimhaft wirksam wird, und die Zeit der Spracherlernung, in der erstmals die geistige Spontaneität des Kindes unter der Leitung der Erwachsenen erwacht. In der pueritia ist mit Hilfe der Sprache bereits ein Gedankenaustausch und damit eine soziale Beziehung möglich, in der sich das Kind „der schmerzlichen Abhängigkeit von den Erwachsenen“ bewußt wird. Die geistige Entwicklung schreitet mit der zunehmenden Bewältigung der Außenwelt und der Versenkung in sie voran. Als drei Grundprobleme der Knabenzeit werden die kindliche Religiosität, das Spiel und das Lernen, die sich als „ein Konflikt zwischen Fremd- und Selbstleitung“ enthüllen, und das erste literarische Interesse des Grammatikerschülers eingehend erörtert. Als Krönung des kindlichen Entwicklungsstadiums erscheint die „Vorreife-

zeit“, die „das Hochgefühl des Geistes und Wohlgefühl des Körpers“ mit sich bringt. Der abschließende vierte Teil (185—200) versucht zusammenfassend einen Einblick in Aug.s Gesamtanschauung vom Kinde zu geben.

Wird man auch der sorgsam Analyse mancher Stellen aus den Conf. die Anerkennung nicht versagen, so erheben sich gegen die Arbeit als Ganzes doch nach Inhalt und Form starke Bedenken. Schon die Methode, die der Verf. wählt, ist für eine historische Arbeit in ihrer Berechtigung höchst fragwürdig: „Wir halten es mit der Methode, was Aug. offen läßt, zu schließen, die Wege und Richtungen, die er weist, zu gehen, mit dem durch moderne Erkenntnisse bewaffneten Auge alles, was Aug. mit unbewaffnetem, aber nicht ungeübtem Auge, mit der natürlichen Schärfe seines Auges gesehen will, offenzulegen, zu untersuchen, vielleicht einer Lösung näherzubringen“ (44 f.). Unter diesen Umständen kann das Ergebnis von vornherein nicht „die Kinderpsychologie Aug.s“, sondern — bestenfalls — nur eine Kinderpsychologie im Geiste Augustins sein. Häufig ist es wirklich nicht der Historiker, sondern der Kinderpsychologe der Gegenwart, der an Hand der knappen autobiographischen Notizen und der zuweilen ohne jeden erkennbaren Grund in die Jugendzeit verlegten allgemeinen Reflexionen Aug.s seine eigene — gleichviel ob richtige oder falsche — Theorie entwickelt. Man bedenke, um ein Beispiel anzuführen, daß etwa die Darstellung der Vorreifezeit 20 volle Seiten füllt, obgleich doch als deren einzige wirkliche Quelle, wenn man schon diese Scheidung bei Aug. finden will, einige Sätze in Kap. 20 des ersten Buches der Conf. in Betracht kommen. Die freilich „eine lückenlose Analyse der Vorpupertät“ bilden sollen (S. 170). Die schlichte Feststellung: *Eram etiam tunc, vivebam et sentiebam*, die Aug. mit keiner Silbe als eine Erkenntnis der Knabenzeit erscheinen läßt, deutet H. dabei folgendermaßen: „Das Sein, Leben und Fühlen erhält einen bewußten Akzent. In markanten Worten steht es geschrieben: *eram enim etiam tunc, vivebam et sentiebam*. Das Sein ist nicht das willentlich vorwärtsdrängende — „ich will, daß ich bin und erkenne!“ —, sondern das in liebender Zuneigung der Persönlichkeit sich erschließende Sein: „Ich bin, ich weiß um mein Sein, ich liebe dieses Sein und Wissen!“ . . . Das Leben ist nicht mehr das Erleben der Gegenstandsbezüge, sondern ein Erleben dieses Seins. Das Fühlen bekundet die affektive und emotionale Bindung, aber nicht mehr der bloße, nackte Gegenstand, sondern sein Einbau in das Ganze des Seins klingt gefühlsmäßig, weil wertmäßig, an“ (166). Den Sinn von *incolumitas* und *integritas sensuum*, die Aug. hier erwähnt, glaubt H. mit „Hochgefühl der Idealbildung“ (174) wiedergeben zu sollen; die harmlose Wendung „*locutione instruebar*“ umschreibt er mit den bombastischen Worten: „Die Tiefen- und Innenschau, die *cogitationes*, formen am Schwert des Geistes, d. i. an der Sprache und ihrer Schneide“ (177) usw. — Abgesehen davon, daß der Verf. mit der Erkenntnistheorie Aug.s weder nach den Quellen — besonders De magistro hätte stärker herangezogen werden müssen — noch nach der neueren Literatur in wünschenswertem Maße vertraut scheint, begegnen nicht selten rhetorische Übertreibungen und sachliche Unrichtigkeiten. Wir rechnen zu ersteren z. B. die Behauptung, daß Aug. „der Nachwelt ein einheitlich geschlossenes pädagogisches System hinterließ“ (40); der Meinung, daß mit der Ideenlehre Aug.s „der Wert der endlichen Dinge unendlich gesteigert werde“ (46), steht die Tatsache gegenüber, daß der Kirchenlehrer in seinem platonisierenden Spiritualismus oft geneigt ist, den Eigenwert des Geschöpflichen fast zu übersehen. An der spezifisch augustinischen Lehre vom *verbum mentis* sieht H. völlig vorbei, wenn er zu dem Satz: *Sonorum eius (sc. verbi) imagines cogitatione volvantur* bemerkt: „Wenn Aug. hier sagt, dieser Vorgang beziehe sich nicht auf die bekannten Sprachen, so ist eben der das Sprechen lernende Knabe dem ähnlich, der eine fremde Sprache lernt. Ein typischer Assoziierungsprozeß, bloß nennt ihn Aug. nicht so“ (100 f.)! Ein flüchtiger Blick auf de trin. 15, 10, 19, wo der Satz steht, zeigt die ganze Unmöglichkeit dieser Deutung. Unrichtig ist auch, um nur noch dies zu erwähnen, daß Aug. die Vererbung seelischer Eigenschaften

in modernem Sinn lehrt. Wohl spricht er in op. imp. c. Jul. 4, 129 davon, daß gute und schlechte Eigenschaften des Menschen *congenita*, mitgezeugt sind. Aber den Grund für die Verschiedenheit der Menschen nach ihren Anlagen sieht er nicht in der Unterschiedlichkeit der überkommenen Erbmasse, sondern in der geheimnisvollen, weiter nicht mehr auflösbaren *diversitas iudiciorum Dei, occultorum quidem, sed sine ulla dubitatione iustorum* (ib. 4, 128). — Auffallend ist die unwissenschaftliche Art, die der Verf. bei der Zitation seiner Quellen an den Tag legt: Belegstellen werden willkürlich bald nur nach Buch und Kapitel, bald mit der zugehörigen Nummer verzeichnet. Zuweilen stimmen die Verweise nicht (so wird S. 46 die bekannte Stelle über die Ideen in de div. quaest. 83, qu. 46, n. 2 nach de civ. Dei 8, 4 versetzt; ähnliche Versehen S. 59 Anm. 31 u. 32; S. 168 Anm. 34) oder sie besagen nicht das, wofür sie angerufen werden (z. B. S. 50 Anm. 26; S. 105 Anm. 3); die Schrift c. duas ep. Pel. erscheint unter dem Titel ad Bonifacium (dem sie gewidmet ist). Was aber soll man schließlich dazu sagen, daß der Verf. zwei Schriften — *de spiritu et anima* (S. 48 u. 51) und *Quaestiones veteris et novi testamenti* (S. 163) — die schon die Mauriner als unecht in den Appendix verwiesen haben, unbefangen als augustinisch zitiert? — Endlich kann auch die zuweilen ermüdende Breite und Unklarheit der oft in billigen Phrasen sich ergehenden Darstellung nicht unerwähnt bleiben. Einige Beispiele zur Beleuchtung der literarischen Eigenart des Verf.! S. 5: „Beide (Plato und Augustinus) ringen in allseitiger Befruchtung kinderpsychologischen Denkens“; S. 117 bei der Analyse der Knabenseele (!): „Der Übergang zum Abstrakten, zum Begrifflichen, zu dem jeder Veranschaulichung Unzugänglichen muß zu radikaler Abwendung vom äußeren Menschen, von allen sinnlichen Lebensäußerungen und Lebensbetätigungen führen“. S. 120: „Bildungsfähigkeit ist Plastizität für die Aufnahme der bereitgelegten Formen“. S. 153: „Die Quintessenz der neuen Zeit ist das spontane Tun, das sich im vollen Arbeiterlebnis mit seiner Willenhaftigkeit und Gefühlsbegleitung und Durchgeistigung herauskristallisiert hat“. S. 161: „Die Eingeschmolzenheit des Ichs in den Akt wird aber erst greifbar, wenn das ‚Gegenüber‘ im Objekt die erwachte Persönlichkeit in eine soziale Beziehung taucht, was evident besonders im Wettspiel der Fall ist“. S. 163: „Zur Hebung einer Einheit der Persönlichkeit schlagen beide Bewußtseinsformen ineinander und indem die der Natur als die niedere an die des Geistes als an die höhere sich hingibt und die höhere in die niedere hinabgreift und sie in sich aufnimmt, ist der Geist es, der als der höhere Faktor dieser Vereinigung das Siegel der Ichheit aufdrückt, demzufolge im Menschen auch die Natur das Ich ausspricht, das auszusprechen an und für sich nur dem Geiste zukommt“. S. 179 ist die Rede von „einer anlagemäßigen Grundfärbung, die bei Entfaltung und allmählicher ‚Entkernung‘ der Persönlichkeit ihr Stimmrecht anmeldet“ usw. usw. Daß die komplizierten Satzgebilde zuweilen verunglücken und als Anakoluthe liegen bleiben (S. 25; 69; 112; 194), ist weiter nicht verwunderlich. Da und dort ist die Ausdrucksweise irreführend: so wenn die Lehre von der Erbsünde umschrieben wird als „das Dogma vom sündhaften Urzustand der Menschheit und der Vererbung der Urverderbtheit auf jeden einzelnen Menschen“ (S. 19) oder wenn es S. 61 heißt: „In der Frage der Entstehung der Welt (statt der Seele!) neigt Augustinus auf die Seite des Generationismus“. Unter den mancherlei Druckfehlern des vom Verlag schön ausgestatteten Buches (z. B. S. 15: *Individium*; S. 180: *Evidius*) fällt besonders auf, daß „Erdverderben“ statt Erbverderben sich viermal wiederholt.

Passau.

F. Hofmann.

Tüchle, Dr. Hermann, **Die Kirchenpolitik des Herzogs Karl Alexander von Württemberg (1733—1737)**. Würzburg, Konrad Triltsch, 1937 (VI, 208 S. 8°). Kart. M. 4.

Nur wenige Jahre (1733—1737) hat Herzog Karl Alexander (geb. 1684) in Württemberg regiert. Aber seine

Regierungszeit war voller Spannungen, und wäre sein Tod nicht dazwischengetreten, so wäre ein gewaltsamer Ausbruch der gewitterlichen Ladung nicht unmöglich gewesen. Württemberg war seit 200 Jahren bis in die letzte Faser protestantisch. Die evangelischen Prälaten hatten die Führung in der Landschaft und sie sorgten dafür, daß die Landstände, die in Württemberg noch etwas zu bedeuten hatten, keine nennenswerte Regung katholischen Lebens aufkommen ließen. Nun aber war Prinz Karl Alexander von Württemberg-Winnenthal, der voraussichtliche Nachfolger des Herzogs Eberhard Ludwig, am 21. Oktober 1712 in Wien katholisch geworden — aus ehrlicher Überzeugung, wie Tüchle glaubhaft macht, wenn auch außerreligiöse Erwägungen mitgesprochen haben mögen und wenn auch sein Katholizismus nicht im tiefsten Seelengrund wurzelte. Der Glaubenswechsel des Thronfolgers rief den gesamten Protestantismus in Württemberg unter die Waffen und wiederholt (1727, 1732, 1733) mußte Karl Alexander eine förmliche, schriftliche „Assekuration“ abgeben, daß er die Landesreligion nicht im geringsten antasten, keinen katholischen Bürger ins Land aufnehmen, keinen katholischen Geistlichen, kein katholisches Gotteshaus dulden werde. Schließlich 1734, ließ sich der Herzog sogar dazu bestimmen, seine landesbischöflichen Rechte über die evangelische Kirche an den Geheimen Rat abzutreten. Die Landstände aber betrauten mit der Bürgerschaft für ihre konfessionellen Rechte die Könige von Preußen, England und Dänemark. Auf den Herzog und den Ernst seiner Glaubenshaltung wirft diese weitgehende Nachgiebigkeit kein günstiges Licht. Tüchle macht (S. 48) geltend, Karl Alexander habe bei den späteren Assekurationserklärungen unter einem gewissen Druck gestanden. Der Herzog, damals noch Prinz, hätte sich aber diesem Druck, wenn ihm die Religion der höchste Wert gewesen wäre, sofort dadurch entziehen können, daß er die Hand vom Herzogshut ließ; er hätte die in Aussicht stehende Herzogswürde ja einem seiner Brüder überlassen können. Aber Karl Alexander war durch und durch Barockmensch, und stärker als die religiöse Ader war in ihm der Drang zum Herrschen, zur Geltung. Und diesem Drang zu genügen, gab er Erklärungen ab, die beinahe einem Verrat an seiner Kirche gleichkamen. In Rom, wo man an seinen Übertritt große Hoffnungen für die Rekatholisierung Württembergs geknüpft und dem Herzog weitgehende Zugeständnisse gemacht hatte — der Papst schenkte ihm 1735 das ehemalige württembergische Kirchengut als Kammergut —, hielt man eine solche Bindung des Herzogs kaum für möglich. Aber auch den Herzog beengte, nachdem er zur Regierung gelangt war, diese Fessel je länger desto stärker — nicht so sehr von seinem religiösen Empfinden als vielmehr von seinem ausgeprägten Herrenbewußtsein her. Er wollte die Herrschaft über sein Land ungeschmälert in der Hand haben, auch das Kirchenregiment. So tauchte in Karl Alexander der Gedanke auf, die Macht der Landstände, die ihm den Weg zum Absolutismus versperrten, zu brechen. Freilich war nicht, wie es alsbald in Württemberg hieß, an eine gewaltsame Revolution von oben her gedacht, auch nicht an eine Austilgung des Protestantismus. Der Herzog, beraten von dem Reichsvizekanzler Friedrich Karl v. Schönborn, Bischof von Bamberg und Würzburg, war zu klug, um nicht die Gefahr zu sehen, die ein Staatsstreich für die Dynastie, ja für das gesamte Reich heraufbeschwören mußte, und er war auch zu stark von dem

Toleranzgedanken des 18. Jahrhunderts erfaßt. Toleranz, und nicht mehr, erstrebte der Herzog. Von den Plänen, wenn sie überhaupt schon feste Gestalt angenommen hatten, kam keiner zur Ausführung, da den Herzog ein früher und plötzlicher Tod hinwegraffte; ein Gottesgericht sah in ihm seine protestantischen Untertanen; von einem Giftmord redeten — zu Unrecht — seine katholischen Freunde. Württemberg blieb protestantisch.

Gründlich und sachlich geht die vorliegende von K. Bihlmeyer angeregte Tübinger theologische Dissertation den Fragen nach, die die Forschung zur Kirchenpolitik des Herzogs Karl Alexander zu stellen hat. Alle einschlägigen Archive des In- und Auslandes sind befragt und alle Äußerungen der Quellen sind unvoreingenommen und allseitig geprüft worden. Klar hebt sich nun die Linie der herzoglichen Religionspolitik aus dem Dunkel von Meinungen und Verdächtigungen heraus. Die Studie darf, da sie einen für die absolutistische Einstellung zum Kirchenwesen ganz bezeichnenden Fall behandelt, über Württemberg hinaus Beachtung beanspruchen.

Dillingen a. d. D.

Friedrich Zoepfl.

Stelzenberger, Dr. Johannes, Anton Joseph Roßhirt. Eine Studie zur Moralthologie der Aufklärungszeit. Breslau, Müller u. Seiffert, 1937 (116 S. 8°). M. 3.

Nicht nur die Moralthologie, auch die kirchliche Aufklärung des 18. Jahrhunderts bedarf noch vieler Einzeluntersuchungen, bis ihre Geschichte geschrieben werden kann. Als einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der kirchlichen Aufklärung nehmen wir daher Stelzenbergers hingebend und gründlich gearbeitete Studie über den Würzburger Moralthologen Anton Joseph Roßhirt (geb. 1746, 1777—1781 Subregens am Würzburger Priesterseminar, seit 1779 o. Professor für theoretische Moralthologie in Würzburg, gest. 1795) entgegen, auf den uns der Verf. schon kurz in einer Abhandlung der Würzburger Universitätsfestschrift von 1932 aufmerksam gemacht hat.

Freilich mit seinem Schlussurteil über Roßhirt: „Seine wissenschaftliche Leistung muß als bedeutend anerkannt werden“ wird der Verf. kaum Zustimmung finden. Roßhirt hat außer den Thesen für seine Lizentiatenpromotion, einem mehr erbaulich gehaltenen Programm „Über den Beruf zum geistlichen Stande“ (36 S.), einer verlorengegangenen anscheinend sehr wenig umfangreichen Abhandlung über „Die wahre Beschaffenheit der christlichen Buße“ (1789) und etwa einem Dutzend Besprechungen für die Würzburger gelehrten Anzeigen nur ein einziges größeres Werk „Institutiones theologiae moralis“ (Würzburg 1789) veröffentlicht. Dieses eine Werk aber ist nur Roßhirts Vorlesungsbuch, und zudem ist Roßhirt darin sehr wenig selbständig. Nicht nur Einteilung und Aufbau stammen von anderen, auch zahlreiche Sätze hat er wörtlich Vorlagen entnommen; die Hauptquelle, aus der er — auch bei Behandlung der Eucharistie — schöpft, ist der Protestant J. F. Buddeus. Schon beim Erscheinen des Werkes ist die enge Anlehnung an Vorlagen recht übel vermerkt worden, auch von seinem Landesherrn, dem Fürstbischof Franz Ludwig v. Erthal; ja es ist gegen Roßhirt sogar der Vorwurf des literarischen Diebstahls erhoben worden. Der Vorwurf ging zu weit, da sich Roßhirt in seinem Werk dazu bekennt, „ex variis . . . variorum

scriptis“ seinen Stoff zusammengetragen zu haben. Aber die Tatsache sehr geringer Selbständigkeit Roßhirts läßt sich nicht aus der Welt schaffen; auch Stelzenberger macht keinen Versuch dazu.

Daß Roßhirt sich bei einem Protestanten schult, das zeigt für sich schon an, wo wir ihn innerhalb der großen geistigen Auseinandersetzung der Zeit zu suchen haben. Roßhirt setzt sich klar von der Wissenschaftsweise der vorausgehenden Geschlechter ab. Er verwirft die Scholastik, die kasuistische Behandlung der Moraltheologie (die „Fallmoral“), die Überbetonung des Sündhaften in der Morallehre, die Scheidung zwischen Moraleboten und Pönalgesetzen, den im wissenschaftlichen Betrieb üblichen Autoritätenkult. Er geht auf Bibel und Väterlehre zurück — Augustinus wird sehr hoch geschätzt —, legt das Gewicht auf den Geist der Gebote, betont im Frömmigkeitsleben das gottgemäße Handeln, läßt sich von Psychologie, Naturwissenschaft, Medizin belehren, predigt Toleranz, begründet aus der Bibel die Lehre vom Staatsvertrag, verteidigt die Blatternimpfung. Er steht also fest auf dem Boden der Aufklärung. Freilich geht er nicht so weit, die Moral aus ihren Bindungen an die Offenbarung zu lösen, auf kanntischer Grundlage seine Sittenlehre aufzubauen. Roßhirt will nur, daß sich die katholische Moraltheologie, wie Theologie und Seelsorge überhaupt, den unabweislichen Forderungen der Zeit erschließe, sich aus der christlichen Antike und aus gesundem Denken erneuere. Frei von Oberflächlichkeit und Laxheit, getragen von ehrlichem Idealismus und ausgeprägtem Verantwortlichkeitsgefühl, wird Roßhirts Moralsystem, mit dem uns Stelzenberger in sehr eingehender Einzeluntersuchung bekannt macht, dazu beitragen, für eine gerechte Würdigung der Aufklärungsbewegung die Bahn freizumachen.

Dillingen a. d. D.

Friedrich Zoepfl.

Feckes, Carl, Die Harmonie des Seins. Ein Blick in das metaphysische Weltgebäude des Thomas von Aquin mittels seiner Seinsstufen. Paderborn, F. Schöningh, 1937 (192 S. 8°). Gbd. M. 4,50.

In knapper Zusammenfassung und klarer Durchsicht zeigt die Arbeit die Grundformen thomistischen Denkens, nämlich die Anwendung der aristotelischen Denkweisen von Materie und Form, von Akt und Potenz auf die Gesamtwirklichkeit, von denen besonders der Akt-Potenzgedanke „schlechthin der philosophische Gedanke des Thomas von Aquin ist“ (S. 37). Dieser ist ihm das Mittel, das Reich allen Seins nach Maßgabe dessen zu ordnen, inwieweit ein Seiendes Wirklichkeit und Möglichkeit enthält; das höchststehende ist „reine Wirklichkeit“, ohne Beimischung von Möglichkeit Gott, wofür Feckes oft „unendliches Sein“ oder „Fülle des Seins“ sagt; das tiefststehende „reine Möglichkeit“, ohne eigene geformte Wirklichkeit, die *materia prima*. Dazwischen gliedert Thomas die Fülle dessen, was endlich und geformt ist: Geistwesen, Menschen, Tiere, Pflanzen, Mineralien.

Die Arbeit ist besonders deswegen wertvoll, weil sie aus der großen Zahl der möglichen Belege diejenigen auswählt, in denen der thomistische Gedanke besonders klar hervortritt. Dadurch wird die Geschlossenheit der Auffassung und die Einheitlichkeit des Systems gut herausgearbeitet. Der Verf. unterläßt es aber auch nicht, auf die Zeitgebundenheit der

thomistischen Wirklichkeitsauffassung hinzuweisen, die sich besonders in seiner naturwissenschaftlichen Auffassung geltend macht. So ist die Arbeit nicht nur eine gute Einführung in thomistisches Denken, sondern in ihrer Weise auch „ein Stück Vorarbeit zu einem Neudenken aus Thomas“ (S. 7), dessen größter Vorzug seine Bemühung um Wirklichkeitstreue des Denkens ist.

Nebenbei: statt der „ungezählten“ (S. 7) enthält die Arbeit 317 voneinander getrennte Zitate aus Thomas. Auch die „zahllosen Stellen“ (S. 17) sind sicher eine endliche Zahl, wenn auch „ungezählt“ (S. 67), so doch zählbar. Sinnstörend ist der Druckfehler: S. 52 Z. 10 v. o.: statt: Sinn und Wert Sein und Wert.

Bonn.

Ant. Antweiler.

Gordillo, Mauricius, S. J., professor theologiae orientalis in Pontificio Instituto orientalium studiorum et in Pontificia Universitate Gregoriana, Compendium theologiae orientalis. In commodum auditorum facultatis theologiae concinnatum. Romae, Pont. Institutum orientalium studiorum, 1937 (XVI, 275 S. 8°). L. 15; gbd. L. 19.

Das Interesse für die orientalischen Kirchen, für die Union und für die orientalische Theologie ist in den letzten Jahrzehnten unleugbar gestiegen, besonders nach der Gründung einer besonderen Kongregation für die Angelegenheiten des kirchlichen Orients und des päpstlichen Institutes für orientalische Studien in Rom, und infolge der ganz besonderen Sorge und Aufmerksamkeit, welche die letzten zwei Päpste den Kirchen des Orients, sowohl den katholischen als auch den noch getrennten, widmen. Durch die mit der Konstitution „*Deus scientiarum Dominus*“ geschaffene neue Studienordnung für die katholische Theologie wird nun für die katholischen theologischen Fakultäten die orientalische Theologie als ein besonderes Fach vorgeschrieben und auch in den Diözesanseminarien sollen wenigstens einige Vorträge darüber gehalten werden. Es fehlte aber dazu bisher ein geeignetes Textbuch für Vorlesungen. Es war also gewiß ein ganz ausgezeichnete Gedanke, ein entsprechendes Compendium zu verfassen.

In der Schrift Gordillos findet sich alles kurz zusammengefaßt, was man von einem Textbuch für orientalische Theologie mit Recht verlangen darf. Zu Eingang wird eine knappe, aber genaue Übersicht der orientalischen, katholischen und getrennten Kirchen vorausgeschickt und eine kurze Geschichte der orientalischen Theologie gegeben; am Schluß werden die wichtigsten einschlägigen päpstlichen Dokumente und Äußerungen geboten. Der größte Teil des Buches beschäftigt sich aber selbstverständlich mit den theologischen Kontroversfragen oder dogmatischen Unterschieden zwischen den Katholiken und den getrennten Orientalen. Und zwar kommen hier hauptsächlich die eigentlichen Schismatiker in Betracht, welche G. kurz „*Graeco-slavici*“ nennt, weil das Schisma tatsächlich vor allem bei diesen zwei Völkern verbreitet ist. An zweiter Stelle wird aber auch die Lehre der gleich von Anfang an häretischen Kirchen der Nestorianer und Monophysiten dargelegt und erörtert.

Der Verf. hatte die gewiß nicht leichte Aufgabe, eine möglichst große Kürze mit einer möglichst großen Genauigkeit und Klarheit zu verbinden, eine Aufgabe, die er ausgezeichnet gelöst hat. Natürlich konnte der Verf. nicht auf alle Einzelheiten eingehen, namentlich in der Sakramentenlehre; doch werden alle wichtigen Unterschiede genau ange-

geben und die hauptsächlichsten Argumente der Orientalen angeführt und gelöst, wobei jedoch diejenigen Punkte nur ganz kurz angedeutet werden, welche schon in unseren katholischen Kompendien behandelt werden. Nur eine Sache hätte vielleicht noch ausdrücklich erwähnt werden sollen, nämlich daß die getrennten Orientalen auch das meritum de condigno und den Unterschied zwischen den Geboten und den Räten leugnen. S. 43 ist der Satz so formuliert, daß es den Anschein gewinnt, als ob der Verf. die Streitfrage über das gesäuerte oder ungesäuerte Brot zu den dogmatischen Kontroverspunkten zählte.

Von den vielen Vorzügen des Buches wollen wir noch zwei hervorheben. Zuerst eine große Übersichtlichkeit, wozu das jedem Artikel vorausgeschickte Summarium, die Randnummern, ein sehr genaues Namen-, Autoren- und Schriftenverzeichnis, und nicht zuletzt auch das fließende und elegante Latein beitragen. Dann eine sehr reichliche Angabe der Literatur, so daß dem Verf. wohl kaum ein die orientalische Theologie betreffendes Buch oder ein Artikel entgangen ist. Somit ist sein Kompendium nicht bloß „den Hörern der theologischen Fakultäten“ sehr nützlich, sondern wird auch den Theologieprofessoren sehr gute Dienste leisten. In dem letzten Teile des Buches ist die Korrektur weniger sorgfältig und es sind verschiedene Druckfehler geblieben; doch wird auch hier die ziemlich verwickelte und unklare Lehre der späteren Nestorianer und Monophysiten in ihren verschiedenen Schattierungen genau vorgelegt. Wir wünschen dem ausgezeichneten Buche eine möglichst weite Verbreitung.

Rom.

Theophil Spáčil S. J.

Schilling, Otto, Dr. Theol., Dr. SC. Pol., Prof. in Universitate Tubingensi, **Theologia Moralis Fundamental**. Monachii in Aedibus M. Hueber, 1937 (416 S. gr. 8^o). M. 12,50.

In dem vorliegenden Werke bietet uns Schilling die lateinische Ausgabe seines im Jahre 1928 erschienenen Lehrbuches der Moralthologie. Dasselbe stellt eine glückliche Verbindung des thomistischen Systems mit den Ergebnissen moderner Wissenschaft dar und berücksichtigt trotz seiner positiv-systematischen Behandlungsweise dennoch stark das praktische Interesse, die lebensvolle Beziehung auf die Praxis des Seelsorgers und Beichtvaters, ohne sich in allzu weitläufige, kasuistische Anwendungen und Unterscheidungen zu verlieren. Es ist eine gleich vorzügliche Leistung durch die Reichhaltigkeit des behandelten Stoffes wie durch die Klarheit der Ausführungen und die Sicherheit des Urteils. Darum nimmt es unter den Lehrbüchern für die Theologiestudierenden und die späteren Seelsorger einen hervorragenden Platz ein.

Die Neuauflage ist durch neue Literaturhinweise zeitgemäß ergänzt worden und gewinnt gegenüber der deutschen Ausgabe noch dadurch an Übersichtlichkeit, daß die Literaturangabe nicht mehr im Text, sondern in der Fußnote erscheinen. Auch inhaltlich sind einzelne Ergänzungen und Erweiterungen gemacht worden, so über das Wesen und Ziel der Psychoanalyse und Individualpsychologie, ebenso über Ursache und Wesen der Skrupulosität. In der ganzen Darstellungsweise und besonders in der Auswahl der Literaturangaben muß man die ebenso weise Mäßigung wie die kluge Tendenz des Verf. bewundern, dem Studierenden nur gesicherte wissenschaftliche Resultate zu bieten und ihn nicht durch unzählige Hypothesen zu verwirren. Gleichwohl

würde ich es begrüßen, wenn einzelne Teile, die gerade heute im Vordergrund wissenschaftlicher Forschung stehen, noch ausführlicher behandelt und mehr wesensgemäß dargestellt würden, z. B. der Abschnitt über die Seelenkrankheiten, speziell über die Skrupulosität, und wenn hier noch weitere Literatur angegeben würde, wie z. B. Schulte, Chrysostomus, Was der Seelsorger von nervösen Seelenleiden wissen muß, oder Jud, Gallus, Zur Psychologie der Skrupulanten, oder Klug, Ignaz, Willensfreiheit und Persönlichkeit.

Das klare und übersichtlich geschriebene, äußerst inhaltsreiche Lehrbuch wird auch von dem neuen Leserkreis aufs wärmste begrüßt werden. Es ist zu wünschen, daß der zweite Band bald folgt.

Dillingen a. D.

Ad. Eberle.

Meyer, Wendelin, O.F.M., und Neyer, Paschalis, O.F.M., **Lebendige Seelsorge**. Wegweisungen durch die religiösen Ideen der Zeit für den Klerus deutscher Zunge, I. Band. Freiburg i. B., Herder, 1937 (VIII, 368 S. gr. 8^o). Gbd. M. 6,40.

Vorliegende gesammelte Aufsätze haben bereits in weiten Kreisen großen Beifall gefunden. Nach einer vom ersten der Herausgeber geschriebenen Einleitung über die Notwendigkeit einer theologischen Vertiefung der Seelsorge wird durch Peter Wust die Situation der Gegenwart vom philosophischen, durch Theodor Steinbüchel vom theologischen Standpunkte aus gezeichnet: Einesteils werden nämlich schon „Tendenzen auf das Objekt hin“ erkennbar, indem Fragen nach Sinn und Wesen des Menschen gestellt werden, andersteils aber liegt eine „Krisis des Religiösen“ vor, wobei „Glaube gegen Glaube“ steht.

Der gegenwärtigen Zeitlage gegenüber bestimmt Ludwig Kösters S. J. zunächst den richtigen Sinn des Wortes „Glaube“ und behandelt eine „zeitgemäße Glaubensbegründung“. Muß außer dem übernatürlichen auch das emotionale Element des Glaubensaktes mehr als früher berücksichtigt werden, so kann und darf die katholische Seelsorge dennoch nicht auf eine solide, rationale Begründung verzichten. Theoretische Begründung und praktische Sicherung des Glaubens können, zumal heute, sich nicht trennen von der Kirche und dem Glauben an sie. Martin Grabmann zeigt nunmehr in seinem Aufsatz „Theologische Synthese und Seelsorge“, wie nach und nach in der kirchlichen Literatur eine Wesenschau des ganzen dogmatischen Lehrgebäudes entstand, vor allem in den unvergänglichen Leistungen des h. Thomas, dessen tiefdurchdachtes Gedankengefüge jetzt auch in deutschen Übersetzungen zugänglich wird. Daneben macht Grabmann auf das von Scheeben als „Juwelenkästlein der theologischen Systematik“ gefeierte „Breviloquium“ des h. Bonaventura (Übersetzung durch F. Imle und Julian Kaup O.F.M.) und das „Prachtstücke dogmatisch-mystischer Zusammenschau“ enthaltende Itinerarium mentis ad Deum (Übersetzung v. Philotheus Böhner O.F.M.) besonders aufmerksam. Endlich wird das Schrifttum Scheebens als des größten Dogmatikers des 19. Jahrhunderts gepriesen, der in seinen „Mysterien des Christentums“, die zu den tiefstnigsten Leistungen aller Jahrhunderte gezählt werden müssen, eine dogmatische Synthese gerade der übernatürlichen und übervernünftigen Wahrheiten, und zwar nicht in dem sonst so vielfach zum Schaden der Lebendigkeit des theologischen Studiums üblichen Modus der einfachen schematischen Nebeneinanderstellung von Schriftbeweis, Väterbeweis und

ratio theologica, sondern in wahrhaft „genialer theologischer Spekulation“, mit einer gleichwohl „festen“ Begründung geboten habe. Tiefe theologische Spekulation habe immer auf die seelsorgliche Tätigkeit befruchtend eingewirkt. Gerade sie trage in erster Linie zur Formung einer von großen übernatürlichen Gedanken und Gesichtspunkten geleiteten priesterlichen Persönlichkeit bei. Nachdem Anton Stonner noch „die Bibel als formendes Element im Neuwerden des christlichen Lebens“ behandelt hat, knüpft Michael Schmaus wieder an einen Satz Grabmanns an, wonach die theologische Synthese auch zu der so notwendigen Belebung der dogmatischen Predigt beitragen werde. Er warnt in seinem Aufsatz „Dogmatische Schulung des Volkes“ die Prediger der Gegenwart vor gewissen Fehlern. Dann macht er in Kürze Vorschläge dafür, wie man „die Wirklichkeiten des Glaubens“ (Erlösung, Gottverbundenheit in der Kirche, christliche Vollendung) dem Menschen der heutigen Zeit schildern soll, und gibt eine Auswahl von literarischen Hilfsmitteln für die dogmatische Schulung der Laien an. Ganz im Sinne der letzteren Ausführungen ist auch der folgende Aufsatz von G. Söhngen gehalten: „Die Neubeseelung des Gottesdienstes vom Liturgischen her gesehen“. Denn auch Gottesdienst und Liturgie sind Wirklichkeiten, zu denen der Seelsorger seine Gemeinde hinführen und von denen aus er seine Gemeinde betrachten muß. Jede Gemeinde ist Kultgemeinde, Gemeinschaft der wahren Gottesanbeter nicht bloß im Kirchenraum, sondern auch draußen im täglichen Leben. Daher soll der Seelsorger das „Geheimnis der Gottesnähe“ (vor allem im Kultraum), das „Geheimnis des Gotteswortes und Gottesgeistes“, sowie das „Geheimnis der sakramentalen Christusnachahmung“ (Kirchenjahr, Meßopfer, Sakrament) den Gläubigen recht darstellen und sie in dieser Auffassung bilden.

Ein Aufsatz des Freiburger Erzbischofs Conrad Gröber über den „Wert der religiösen Kunst für die Neuchristianisierung des Volkes“ geht nunmehr von der Tatsache aus, daß schon weite Kreise des deutschen Volkes den inneren Zusammenhang mit dem Christentum und der Kirche verloren haben und daß der Weltunglaube überhaupt bewußt auf die Vernichtung der christlichen Glaubensgüter hinzielt. Daher darf der Seelsorger auch die Pflege der religiösen Kunst als eines Mittels zur Vorbereitung und Unterstützung der Glaubensgnade nicht vernachlässigen. Ebenso weist dem modernen Unglauben gegenüber Adolf Donders in dem Aufsatz über „die Predigt für die Menschen der Gegenwart“ auf die großen Gesichtspunkte hin, die jeder Kanzelredner stets im Auge behalten sollte: Predige aus den Tiefen der Hl. Schrift und Liturgie — über die Grundwahrheiten des Christentums — aus den Tiefen der eigenen Seele — aus der Zeit — lebendiges Christentum! und zwar in einer Form, die auch moderne Menschen anzieht und aufhören läßt. Geistreiche Ausführungen schließt hieran Linus Bopp unter dem Titel: „Kirchwerdung des Volkes und Volkwerdung der Kirche“. Seine praktischen Folgerungen werden der Seelsorge mannigfachen Gewinn bringen. Noch unmittelbarer dient der Praxis, was Paschalis Neyer O.F.M. über „das geistig-religiöse Gesicht der Katholischen Aktion“ schreibt, über jene Organisation, die lebendige Seelsorge durch Laien ausführen läßt, aber der Unterstützung durch priesterliche Seelsorger zur Berufung und Schulung der Laien, ja auch der priesterlichen Führung bedarf. Neyer bespricht vor allem die Aufgaben

des Klerus gegenüber dieser von den letzten Päpsten so dringend empfohlenen, dem Schutzpatronate des h. Franziskus unterstellten „Katholischen Aktion“.

Aus ergebnisreichen Spezialstudien sind die folgenden Aufsätze hervorgegangen, von Chrysostomus Schulte O.M.Cap. über „die pastoralpsychologischen Forderungen“, welche „die heutige Zeit an den Seelsorger“ stellt, von Desiderius Breitenstein O.F.M. über „Bevölkerungsgliederung und Seelsorge“, von Cornelius Schröder O.F.M. über „katholische Buch- und Literaturpflege“, von Konrad Algermissen über den Bolschewismus, „die größte weltanschauliche und ethische Gefahr unserer Zeit“. Der erste dieser Aufsätze ergänzt in weitem Maße die Schilderung der gegenwärtigen religiösen Situation, betont dabei die Notwendigkeit einer positiven Einstellung zur heutigen Zeit und fordert, zuvor das Wahre und Gute frei und offen anzuerkennen, ehe man das Schlechte und Widergöttliche mit Erfolg bekämpfen will. Ein letzter Aufsatz von H. Fels („Die katholische Erneuerung vor 100 Jahren und die Gegenwart“) zeigt an den Beispielen führender katholischer Männer, Fürstenberg und Overberg, Sailer, Görres und verwandter Gestalten, wie aus der Zeit der sog. Aufklärung in Deutschland sich zwar langsam, aber energisch das Prinzip katholischen Wollens wieder gestaltete, wie katholisches Leben und Denken durch Wiederbelebung katholischer Kunst und Wissenschaft neu erweckt wurde.

So haben sich denn bei dieser vorzüglichen Sammlung Theoretiker und Praktiker aus fast allen theologischen Disziplinen zusammengefunden, um zur Überwindung der religiösen Krisis der Gegenwart Wertvolles beizutragen. Dem Seelsorger werden die praktischen Wegweisungen, die sich an die meisten Ausführungen anknüpfen, am willkommensten sein. Aber auch die theoretischen Ausführungen bieten ihm nicht nur Klärung über die modernen Probleme, sondern ebenso sehr starke Antriebe zum innerlichen Hineinwachsen in rechte, lebensvolle Tätigkeit. Aus allen Aufsätzen klingt immer und immer wieder die Forderung nach „gelebtem Glauben“ auf, der an erster Stelle im Seelsorger selbst in die Erscheinung treten müsse, dann aber dessen Wirken mit neuem Leben befruchten und so wahrhaft lebendige Seelsorge schaffen werde.

Münster (Westf.)

R. Stapper.

Kleinere Mitteilungen

Aus Anlaß der Siebenhundertjahrfeier der Einführung des Franziskanerordens in die slavischen Gebiete tagte vom 25. bis 29. September 1935 in Agram die erste Gesamt-Lektorenkonferenz der elf slavischen Franziskanerprovinzen. Der dauernde Gewinn dieser Tagung wird ein festerer Zusammenschluß der franziskanischen wissenschaftlichen und unterrichtlichen Arbeit in den slavischen Gebieten sein. Solcher Lektorenkonferenzen gibt es auch in anderen Gebieten; aber diese Jubiläumskonferenz, die auch Gäste aus anderen franziskanischen Provinzen hatte, ist besonders repräsentativ geworden. Der Bericht des Kongresses wird geboten als 1. Band einer neuen Publikation, die den Titel führt **»Collectanea Franciscana Slavica, Acta congressum professorum complectentia«** (Vol. I. Acta primi Congressus; Sibenici, ex typographia »Kačić«, 1937 [XXIV, 621 S. gr. 8°]). Einer der deutschen Teilnehmer, P. Fidentius van den Borne O.F.M., hat in „Wissenschaft und Weisheit“ (III [1936] S. 130—134) einen auch in den Acta dem Hauptteile nach wiedergegebenen Bericht: „Der Skotus-Kongress in Zagreb (Agram) in

seinem geschichtlichen Rahmen“ gegeben, auf den hier verwiesen werden mag. Inzwischen hat der 2. Kongreß (Krakau, 25. bis 29. August 1937) stattgefunden, über den „Wissenschaft und Weisheit“ (V [1938] Heft 1 S. 56–60) einen kurzen Bericht erstattet. Das Schwergewicht lag in den mariologischen Themata (9 Vorträge). Der nächste Kongreß ist für 1939 in Bratislava (Preßburg) vorgesehen.

»Vogels, Henricus, **Textus Autenicaeni ad Primum Romanum spectantes**. [Florilegium Patristicum. Fasc. IX.] Bonnae, Sumpt. P. Hanstein, 1937 (39 S. gr. 8°). Kart. M. 1,60.« — Die erste Auflage dieser Textsammlung wurde 1913 von G. Rauschen besorgt. Einige weniger wichtig erscheinende Texte sind gestrichen, einige neue Texte beigelegt. Das Ganze ist an Hand der besten Ausgaben neu durchgesehen. Bis auf einige wenige erläuternde Angaben sind die Anmerkungen rein literarisch-textkritisch. Von Literaturangaben, die sich auf das Inhaltliche beziehen, ist — m. E. mit Recht — abgesehen worden. Das vorliegende Heft hat durch die Diskussion über die Aufstellungen Heussis eine besondere Aktualität gewonnen. Str.

»Veit, DDr. Ludwig Andreas, **Das Aufklärungsschrifttum des 18. Jahrhunderts und die deutsche Kirche**. Ein Zeitbild aus der deutschen Geistesgeschichte. [Zweite Vereinskraft 1937 der Görres-Gesellschaft.] Köln, Kommissionsverl. J. P. Bachem, 1937 (63 S. 8°). M. 2,10.« — Die Schrift wendet sich gegen die von der älteren katholischen Kirchengeschichtsschreibung vertretene Ansicht, als habe der geistliche Staat des 18. Jahrhunderts, von staatsegoistischen Gründen bestimmt, dem offenbarungsfeindlichen Aufklärungsschrifttum kampflos das Feld freigegeben und so zur Unterwühlung der Glaubensfestigkeit im Volk beigetragen. Vorwiegend an Hand kurmainzischer Zensur- und Polizeiakten zeigt Veit, daß man innerhalb der geistlichen Regierungen nicht — oder vielleicht: nicht ganz — blind war gegen die Gefahren, die eine einseitig rationalistische Weltanschauung für die Kirche im Gefolge haben mußte und daß man ihr durch Verbot freidenkerischer und sittenloser Schriften, durch Überwachung des Buchdruckes und des Buchhandels, durch Handhabung der Zensur zu begegnen suchte. Die neue Zensurordnung, die das Mainzer Generalvikariat 1788 erließ, war allerdings recht sachte gehalten; das nimmt nicht wunder; lag ihr doch ein Gutachten des Mainzer Fiskals Ernst Turin zugrunde, dessen Gesang- und Gebetbuch von 1787, der neuen Richtung nahestehend, von Geistlichkeit und Volk scharf abgelehnt wurde. Mit Recht hebt Veit auch hervor, daß im Volk das Aufklärungsgut überhaupt nicht Fuß faßte, somit seine Glaubenshaltung auch nicht gefährdete. — S. 9: st. Hollbach lies Holbach. — S. 14: st. Raimarus I. Reimarus. — S. 20: st. Savons I. Scavans. — S. 26: st. Weckerlin I. Weckhrin. — S. 28 A. 56: die Angaben über die Schrift *De tribus impostoribus* sind unrichtig; vgl. LThK 5, 378; dazu Arch. stor. Ital. VII vol. 16 (1931) 3–48. Friedrich Zoepfl.

»Siegmond, DDr. Georg, **Nietzsche der „Atheist“ und „Antichrist“**. Paderborn, Bonifaciusdruckerei, 1937 (103 S. 8°). Kart. M. 1,60; gbd. M. 2,70.« — Die kleine Schrift ist bestimmt für weitere Kreise, insbesondere für die Jugend, die sich so leicht an Nietzsche als Führer zu einem neuen Menschtum berauscht. Vornehmlich wird Nietzsches religiöse Geisteshaltung gewürdigt. Der Verf. der „Psychologie des Gottesglaubens“ sucht auch Nietzsches Stellungnahme in erster Linie psychologisch zu verstehen. Zu diesem Zweck wird zunächst die Persönlichkeit in ihrer Eigenart gezeichnet. Als tiefster Grund von Nietzsches Atheismus wird der überspannte Individualismus aufgedeckt, der den Menschen zu göttlicher Größe emporsteigern möchte. Wenn Nietzsche von sich sagt, daß er Atheist aus Instinkt sei, so findet dies seine Widerlegung in den erschütternden Bekenntnissen der inneren Unruhe und Gottessehnsucht der heimatlos gewordenen Seele. Es wird dem Verf. auch nicht schwer zu zeigen, daß Nietzsches leidenschaftliche Stellungnahme gegen das Christentum als lebensfeindliche Macht auf einer radikalen Verkennung der

Persönlichkeit Christi und seiner Religion beruht. — Das Büchlein ist fesselnd geschrieben. Die Persönlichkeit und Gedankenwelt Nietzsches in ihrer hinreißenden dämonischen Kraft, in ihrem hochfliegenden Pathos und ihrem Zusammenbruch treten greifbar vor Augen. Ergreifend tritt dem „Antichrist“ die wahre Gestalt Christi entgegen. F. Sawicki.

»Kwiatkowski, Dr. Wincenty, **Apologetyka Totalna**. Tom pierwszy: Przedmiot Apologetyki Totalnej. Próba Systematyzacji Apologetyki Tradycyjnej. Warszawa, Nakładem Polskiego Towarzystwa Teologicznego, Uniwersytet. 1937 (XX, 168 S.).« — Der Warschauer Hochschulprofessor Kwiatkowski veröffentlicht als 1. Band einer „Totalen Apologetik“ die vorliegende Arbeit über den „Gegenstand der totalen Apologetik (Versuch einer Systematisierung der traditionellen Apologetik)“. Das Materialobjekt der Apologetik, die er von der Theologie im engeren Sinne scheidet, ist nach ihm die „thesis christologica“ und die „thesis ecclesiologica“; die demonstratio religiosa gehört in die Religionsphilosophie. Die „axiologische“ Begründung dieser beiden Thesen bildet das Formalobjekt. Die objektive „intellektualistische“ Apologetik (A. Gardeil) wie auch die innere „voluntaristische“ Apologetik (Blondel) geraten für sich allein in Einseitigkeit. Daher ist ihre Synthese anzustreben in einer „apologetica totalis“. Der axiologische Gesichtspunkt soll die Einheit der beiden Teile gewährleisten. Als seine Vorgänger betrachtet Verf. den Kardinal Dechamps, Blondel, A. de Poulpique. Auf Kard. Newman geht er nicht ein. — Der Angelpunkt liegt im Begriff des „Axiologischen“, der nicht genügend erklärt ist; jedenfalls sollen da mitbegriffen sein die historisch-empirischen Beweise der traditionellen Apologetik, da deren Gegenstand der (transzendente) Träger des religiösen Wertes ist. Die Fortsetzung des Werkes wird nähere Aufschlüsse bringen müssen. Die Arbeit zeugt von weitgehender Sachkenntnis und von besonderer Vertrautheit mit den neuzeitlichen Geistesströmungen. Nisters.

»Laros, Dr. Matthias, **Volk im Heiligen Geiste**. Anruf zur Erneuerung der Firmgnade. Regensburg, Fr. Pustet, 1937 (85 S. 8°). Kart. M. 1.« — Das ist ein packendes, markantes Büchlein für das Volk, für die breiten Schichten der Gefirmten, „damit der Firmgeist in ihnen auflebe und die innere Kraft erwecke, die wir heute vor allem brauchen“. Die übernatürlich erhöhte Existenz der Christen setzt eben doppelten Kampf gegen die Feinde in und um und über uns voraus. Das für diesen Kampf eigens zubereitete Sakrament, das spezifische Sakrament der Persönlichkeit und des Kämpfers Christi, ist eben die Firmung, die zur Wesensausrüstung des Voll-Christen gehört. Ihre große Stunde ist jetzt gekommen, denn das Christentum ist wieder die Religion starker Seelen und heldischer Haltung geworden. Da „werden wir die Zeit der Prüfung nur so weit bestehen, wie wir die Firmgnade in uns wecken und wirken lassen“. Jetzt wird Entscheidung verlangt. Deshalb ruft der Verf. aus: Freut euch, daß zur christlichen Existenz wieder Mut gehört! Und diese Gesinnung weckt das Büchlein in seinen sprachlich und inhaltlich meisterhaften, wenn auch kurzen, neun Kapiteln. So greift es lebendig in die Zeit hinein, gibt Wahrheit und Klarheit, Licht und Kraft, rüttelt auf und spricht zu Herz und Seele eines jeden, für den sein Christentum mehr als ein bloßes Wort ist. Darum wird die gediegene Schrift, eine kleine Theologie des Hl. Geistes, in Priester- und Laienhand Gutes stiften. Sal. Elsner O. F. M.

Bücher- und Zeitschriftenschau¹

Allgemeine Religionswissenschaft.

Rosenkranz, G., Noch ein Wort über das Verhältnis von Religionswissenschaft, Theologie u. Religionsphilosophie (ZMiss Kunde 1/2, 32/38).

¹ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Devaranne, Rasse u. Religion (Ebd. 28/32).
- Nadler, Käte, Das Religiöse in der Philosophie Berdiajew (ZthK 1937, 4, 307/31).
- Kifá, E., Das Sonnenrot von Tihuanaku u. Hörbigers Welteislehre. Mit über 100 Abb. Lpz., Koehler & Amelang, 1937 (196). M 4,80.
- Speiser, E. A., Mesopotamian Miscellanea (BullAmerSchoolsOrResearch 1937 Dec., 7/13).
- Glueck, N., Explorations in the Land of Ammon (Ebd. 13/21).
- Savignac, R., Le dieu nabatéen de La'aban et son temple (RBibl 1937, 3, 401/16).
- Vaux, R. de, Le cadre géographique du Poème de Krt (Ebd. 362/72).
- Hauer, J. W., Das religiöse Artbild der Indogermanen u. die Grundtypen der indo-arischen Religion. Stuttg., Kohlhammer, 1937 (XVI, 457). M 10.
- Witte, J., Mohammeds Anspruch auf höchste Offenbarung (Der Orient 1937, 6, 109/16).
- Sigge, A., Das Sendschreiben: Das Licht über das Verfahren des Hermes der Hermes dem, der es begehrt (Islam 1937, 3/4, 287/306).
- Bachofen, J. J., Gesammelte Schriften. Hrsg. v. W. Keiper. 5. Die Unsterblichkeitslehre der orphischen Theologie auf den Grabdenkmälern des Altertums. Berl., Keiper (323). M 5.
- Vincent, L.-H., Le culte d'Hélène à Samaria (RBibl 1936, 2, 221/32).
- Eichler, F., Thebanische Sphinx (JahreshÖsterrArchInst 1937, 2, 75/110).
- Praschniker, C., Die Kapitolinische Trias von Ödenburg-Sopron (Ebd. 111/34).
- Betz, A., Ein Votivdenkmal für die Kapitolinische Trias aus Carnuntum (Ebd. 309/14).
- Zingerle, J., Zur Mysterieninschrift von Andania (Ebd. 315/28).
- Szabó, A., Indische Elemente im plotinischen Neuplatonismus (Scholastik 1, 87/96).
- Rüttgers, S., Götter u. junge Helden. Sagen aus germanischer Frühzeit. Lpz., Hegel & Schade, 1937 (184). Lw. M 3,80.
- Huth, O., Der Lichterbaum. Germanischer Mythos u. deutscher Volksbrauch. Berl., Widukind-Verlag (84 mit Abb.). M 3,20.
- Boehm, F., Geburtstag u. Namenstag im deutschen Volksbrauch. Berl., de Gruyter (78 mit Abb.). Pp. M 1,20.
- Härtter, G., Das Gottesgericht bei den Ewe (ZEthnologie 1937, 1/3, 63/72).
- Haeckel, J., Totemismus u. Zweiklassensystem bei den Sioux-Indianern (Schl.) (Anthropos 1937, 5/6, 795/848).
- Ramponi, Fr. E., Religion and Divination of the Logbara Tribe of North-Uganda (Schl.) (Ebd. 849/74).
- Fuchs, St., Die Hochzeitsgebräuche der Balahis (Ebd. 885/904).
- Vanoverbergh, M., Negritos of Eastern Luzon I (Ebd. 905/28).
- Biblische Theologie.**
- Pigoulewski, N., Manuscripts syriaques bibliques de Lénin-grad (RBibl 1937, 1, 83/92; 2, 225/30; 3, 392/400; 4, 556/62).
- Greitemann, N., De Windesheimsche Vulgatarevisie in de 15de eeuw. Hilversum, Brand, 1937 (88). Fl 2,50.
- Chafer, R. Th., A Syllabus of Studies in Hermeneutics (BibliothS 1937 Jan., 72/94; Apr., 207/17; July, 331/35; Oct., 470/78).
- Möller, W., H. Möllers Biblische Theologie des A.T. in heilsgeschichtlicher Entwicklung. Zwickau, Herrmann (XV, 527). M 12,50.
- Haenchen, E., Zur Auslegung des A.T. (DtschTh 1937, 11/12, 345/90).
- Albright, W. F., Further Light on the History of Israel from Lachish and Megiddo (BullAmerSchoolsOrResearch 1937 Dec., 22/26).
- Dumaine, H., L'Heptaméron biblique. Remarques sur le récit de la création Gen. 1,1—2,4 (RBibl 1937, 2, 161/81).
- Osterloh, E., Die Geschichte vom Sündenfall. II (EvangTh 1937, 12, 437/44).
- Coppens, J., Miscellanees bibliques. 1. La soumission de la femme à l'homme d'après Gen. 3,16b (EphThLov 1937, 4, 632/40). 2. La chronologie des règnes des rois de Juda Amarias, Azarias, Joatham et Achaz (640/41).
- Closen, G. R., Die Sünde der „Söhne Gottes“ Gen. 6,1—4. Rom, Päpstl. Bibelinstitut, 1937 (XVIII, 258). L 45.
- Fischer, H., Die Sintflut u. Hörbigers Welteislehre. Mit 65 Abb. im Text u. 12 Taf. 6. Aufl. Lpz., Koehler & Amelang, 1937 (XII, 264). M 2,85.
- Abel, F.-M., Une mention biblique de Birzeit (RBibl 1937, 2, 217/27).
- Lemaire, P., Crise et effondrement de la monarchie davidique (Ebd. 1936, 2, 161/83).
- Abel, F.-M., L'expédition des Grecs à Pétra en 312 avant J.-C. (Ebd. 1937, 3, 373/91).
- Vaux, R. de, Les décrets de Cyrus et de Darius sur la reconstruction du Temple (Ebd. 1, 29/57).
- Galling, K., Der Tempelschatz nach Berichten u. Urkunden im Buche Esra (ZDtschPalästV 1937, 4, 177/83).
- Weber, J., Le Psautier du Bréviaire romain. Texte et commentaire. Ed. nouvelle, revue et augm. P., Desclée, 1937 (939 16°).
- Robert, A., Le sens du mot Loi dans le Ps. CXIX (RBibl 1937, 2, 181/206).
- Wolff, H. W., Das Zitat im Prophetenspruch. Eine Studie zur prophet. Verkündigungsweise. Mchn., Kaiser, 1937 (144). M 3,20.
- Bévenot, H., Execratio vastationis (RBibl 1936, 1, 53/65).
- Daniel, Esra, Nehemia. Daniel praeparavit W. Baumgartner. Esra, Nehemia praeparaverunt H. H. Schaefer et J. Begrich. Stuttg., Priv. Württ. Bibelanstalt, 1937 (S. 1255—1324; 4 S. 4°). M 1,50.
- Abel, F.-M., Aşal dans Zacharie 14,5 (RBibl 1936, 3, 385/400).
- Kann, H., The History of Israel's Blindness: the Mystery of It (BibliothecaS 1937 Oct., 442/57).
- Schäfer, K. Th., Grundriß der Einleitung in das N.T. Bonn, Hanstein (VIII, 180; 8). M 4,30.
- Lagrange, M.-J., La Vie de Jésus, par M. François Mauriac (RBibl 1936, 3, 321/45).
- Klug, I., Der Heiland der Welt. Ein Christenbuch. 3. Aufl., hrsg. v. B. van Acken. Pad., Schöningh, 1937 (615). Lw. M 5,80.
- Segarra, F., Algunas observaciones sobre los principales textos escatológicos de Nuestro Señor (S. Mat. cap. 24) (Gregorianum 1937, 4, 534/78).
- Schomerus, Die Religionen im Urteil Jesu (ZMissKunde 1/2, 2/28).
- Lagrange, M.-J., Les légendes pythagoriques et l'Evangile (RBibl 1936, 4, 481/511; 1937, 1, 5/28).
- Dieu, L., Prima die azymorum (EphThLov 1937, 4, 657/67).
- Braun, F. M., La sépulture de Jésus (RBibl 1936, 1, 34/52; 2, 184/200; 3, 346/63).
- Winkel, M. E., Das Evangelium nach Markus. Aus den Evangelien-Hss für die Deutschen übersetzt. [Das ursprüngliche Evangelium, befreit von den erst nachträglich angebrachten dogmatischen Änderungen u. Zusätzen. Bd. 1.] Kampen, Kampmann, 1937 (91 Bl., XII S.). Lw. M 3,50.
- Dillersberger, J., Markus. Das Evangelium des h. Markus, in theol. u. heilsgeschichtlich vertiefter Schau. Bd. 3. Salzburg, O. Müller, 1937 (190). Lw. M 3,40.
- Lagrange, M.-J., Le réalisme historique de l'Evangile selon s. Jean (RBibl 1937, 3, 321/41).
- Vaganay, L., La finale du quatrième Evangile (Ebd. 1936, 4, 512/28).
- Brocke, K., Die Apostelgeschichte in der Bibelstunde. Pad., Schöningh, 1937 (101). M 1,80.
- Buzy, D., Un cas de syllepse historique (Act. 18,5) (RBibl 1936, 1, 66/71).
- Benoît, P., Le codex paulinien Chester Beatty (Ebd. 1937, 1, 58/82).
- Holzner, J., Paulus. Ein Heldenleben im Dienste Christi, in religionsgeschichtlichem Zusammenhang dargestellt. Mit 47 Abb. 2. erw. Aufl. Frbg., Herder, 1937 (XII, 468). M 5,60.
- Allo, E.-B., La portée de la Collecte pour Jérusalem dans les plans de s. Paul (RBibl 1936, 4, 529/37).

- Lagrange, M.-J., Les origines du dogme paulinien de la divinité du Christ (Ebd. 1, 5/33).
- Benoît, P., L'horizon paulinien de l'Épître aux Ephésiens (Ebd. 1937, 3, 342/61; 4, 506/25).
- Roach, M. H., The Message of the Epistle of James (Bibliotheca 1937 Oct., 479/89).
- Chaine, J., Cosmogonie aquatique et conflagration finale d'après la *secunda Petri* (RBibl 1937, 2, 207/16).
- Eichholz, G., Glaube u. Liebe im 1. Johannesbrief (EvangTh 1937, 12, 44/37).
- Michl, J., Die Engelvorstellungen in der Apokalypse des h. Johannes. T. 1: Die Engel um Gott. Mchn., Hueber, 1937 (XXIX, 255). M 18.
- Bonner, C., The Last Chapters of Enoch in Greek. Lo., Christophers, 1937 (IX, 106).
- de Zwaan, J., Een Papyrus van de *Acta Pauli* (NedArchK Gesch 1, 48/57).
- Vincent, L.-H., Autour de Prétoire (RBibl 1937, 4, 563/70).
- Prévost, Dennefeld etc., Le Sinaï hier — aujourd'hui. Etude topogr., biblique, hist., archéol. P., Lethielleux, 1937 (320 40; 150 grav. et cartes). Fr 50.
- Abel, F.-M., Le monastère de Beth-Shémesh (RBibl 1936, 4, 538/42).
- Vincent, L.-H., Bethléem, le Sanctuaire de la Nativité d'après les fouilles récentes (Ebd. 544/74; 1937, 1, 93/121).
- , Les fouilles d'et-Tell (Ebd. 1937, 2, 225/66).
- du Mesnil du Buisson, Les deux synagogues successives à Doura-Europos (Ebd. 1936, 1, 72/90).
- Bergmann, J., Die Schicksalsforschung der römischen Kaiser in der Agada (MonGeschMissJud 1937, 6, 478/81).

Historische Theologie.

- Aufsätze zur Geschichte der Antike und des Christentums. Berl., Verl. Die Runde, 1937 (115). M 5.
- Schütz, W., Soldatentum u. Christentum. Bonn, Univ.-Buchdr., 1937 (60). M 1.
- Rouët de Journel, M. J., Enchiridion patristicum. Loci ss. patrum, doctorum, scriptorum ecclesiasticorum quos in usum scholarum coll. Ed. 10 et 11. Frbg., Herder, 1937 (XXVII, 801). M 6,60.
- Stählin, O., Clemens von Alexandria: Teppiche wissenschaftlicher Darlegungen entsprechend der wahren Philosophie. Buch 4—6. Aus dem Griech. übers. Mchn., Kösel, 1937 (355). M 5.
- Stählin, F., Constantin d. Gr. u. das Christentum (ZSchweiz Gesch 1937, 4, 385/417).
- Henning, C. J., De eerste schoolstrijd tusschen Kerk en Staat onder Julianus den Afvallige. Nijmegen, Berkhout, 1937 (196). Fl 2,60.
- Perl, C. J., Aurelius Augustinus: Musik. Erste deutsche Übertragung. Lpz., Heitz, 1937 (XXIII, 307). M 7.
- Montanari, P., Il problema della libertà in Agostino (Riv FilosNeoScol 1937, 5, 359/87).
- Mazzantini, C., Dionigi il mistico (Ebd. 411/21).
- Renschel, Helga, Kenningar bei Alkuin. Zur *Disputatio Pipini cum Albino* (BeitrGeschDtschSpr 1, 143/55).
- Hoffmann, P. Th., Der mittelalterliche Mensch, gesehen aus Welt u. Umwelt Notkers des Deutschen. 2. verb. Aufl. Lpz., Hinrichs, 1937 (313). M 6.
- Menzel, O., Das Leben der Liutbirg. Eine Quelle zur Geschichte der Sachsen in karolingischer Zeit. Lpz., Hiersemann, 1937 (54). M 2.
- Sennewaldt, Clotilde, Les Miracles de Sainte Geneviève. Neu hrg. nach der einzigen Hs 1131 der Pariser Bibliothek Sainte Geneviève. Ein Beitrag zur Geschichte des Heiligenspieles im mittelalterl. Frankreich. Frankf. a. M., Diesterweg, 1937 (183). M 5,60.
- Loth, Helen Edna, A Study of the Lexicography of the *Casus sancti Galli* of Ekkehardus IV. Diss. Univ. of Chicago (VIII, 153).
- Fliche, A., La réforme grégorienne. III. L'opposition anti-grégorienne. Louvain, Bureau du Spicilegium Sacrum Lovaniense, 1937 (VIII, 368).
- Scheiwiler, A., Das Kloster St. Gallen. Die Geschichte eines Kulturzentrums. Mit 8 Bildern. Einsiedeln, Benziger, 1937 (307). Lw. M 2,90.
- Wilkes, C., Quellen zur Rechts- u. Wirtschaftsgeschichte des Archidiakonats u. Stifts Xanten. Bd. 1. Bonn Röhrscheid, 1937 (XXV, 708 40). Lw. M 25.
- Poppenberg, E., Die Christologie des Hugo von St. Victor. Hiltrup, Herz-Jesu-Missionshaus, 1937 (VII, 119).
- Wellner, F., Adam von Sankt Viktor. Sämtliche Sequenzen. Lateinisch-deutsche Ausgabe. Wien, Thomas-Verlag, 1937 (413). Lw. M 8,50.
- Studeny, R., Walter of St. Victor and the „*Apologia de Verbo incarnato*“ (Gregorianum 1937, 4, 579/85).
- Kalisch, K., Inquisition. Die Kampfweise der politischen Kirche. Bresl., Pötsch, 1937 (200). Lw. M 3,85.
- De Sessevalle, F., Histoire générale de l'Ordre de S. François. 1^{re} partie: Le Moyen-âge (1209—1517). T. II. Le Puy-en-Velay, „Revue d'hist. francisc.“, 1937 (750). Fr 85.
- Bonnefoy, J. F., La théologie comme science et l'explication de la foi selon s. Thomas d'Aq. I (EphThLov 3, 421/46).
- Benz, M., Nochmals: Das göttliche Vorherwissen der freien Willensakte der Geschöpfe bei Thomas v. Aq. In Sent. 1 d. 38 q. 1 a. 5 (DThomasFr 1937, 4, 415/32).
- Americo, F., La formulazione del principio di causalità e la nozione di causa in S. Tommaso (RivFilosNeoScol 1937, 5, 388/400).
- Siwek, P., Problema valoris in philosophia S. Thomae et Cartesii (Gregorianum 1937, 4, 481/533).
- Lottin, O., La connexion des vertus morales acquises chez s. Thomas et ses contemporains (EphThLov 1937, 4, 585/99).
- Dwyer, W. J., L'Opusculum de Siger de Brabant „*De aeternitate mundi*“. Introd. critique et texte. Louvain, Inst. sup. de philos., 1937 (48). Fr 10.
- Kleiminger, R., Das Schwarze Kloster in Seestadt Wismar. Ein Beitrag zur Kultur- u. Baugeschichte der norddeutschen Dominikanerklöster im Mittelalter. Mchn., Neuer Filser-Verlag (VIII, 296 mit Abb.). M 8,40.
- Siemer, L., Archiv der Deutschen Dominikaner. Bd. 1. Vechta, Albertus-Magnus-Verlag, 1937 (240 40). M 10.
- Diezel, R., Das Prämonstratenserklöster bei Weida (Thüringen). Jena, Frommann, 1937 (340). M 8.
- Schwendinger, F., Arge Verzeichnung der Skotus-Lehre bei Rommen (WissWeisheit 1, 60/63).
- Morard, M. St., Die früheste u. die neueste Apologie Meister Eckharts (DThomasFr 1937, 3, 325/38; 4, 433/58).
- Renouard, Y., Comment les papes d'Avignon expédiaient leur courrier (RHist 1937, 3, 1/29).
- Friemann, Hildegard, Die Territorialpolitik des münsterischen Bischofs Ludwig v. Hessen. 1310—1357. Mstr., Copenrath, 1937 (XI, 91). M 3.
- Kleinfeldt, G., u. Weirich, H., Die mittelalterliche Kirchenorganisation im oberhessisch-nassauischen Raum. Mit 12 Kt. Taf. Marburg, Elwert, 1937 (XVIII, 249). M 12.
- Lagrange, M.-J., Le réalisme et le symbolisme de Dante (RBibl 1937, 4, 481/505).
- Kaeppli, Th., Registrum Litterarum Fr. Raymundi de Vineis Capuani Magistri Ordinis 1380—1399. Romae, Institut. Histor. ad S. Sabinae, 1937 (XII, 280).
- Loenertz, R., La Société des Frères Pérégriants. Etude sur l'Orient Dominicain. Ebd. 1937 (XIV, 210).
- Waschinski, E., Das bischöfliche Münzwesen des Deutschordenslandes. Mit 1 Bildtafel. Berl., Verlag der Deutschen Münzblätter, 1937 (8). M 1,20.
- Riel, K., Die Siedlungstätigkeit des Deutschen Ordens in Preußen 1410—1466 (AltpreußForsch 1937, 2, 224/67).
- Ehrenzeller, W., St. Gallen im Zeitalter des Klosterbruchs u. des St. Gallerkriegs von der Einsetzung Ulrich Röschs als Pfleger bis zum Schwabenkrieg 1458—1500. St. Gallen, Fehr (VIII, 183). Fr 7.
- Besson, M., L'Eglise et l'imprimerie dans les anciens diocèses de Lausanne et de Genève jusqu'en 1525. T. I. Genève, Trono, 1937 (438; ill. et pl.). Fr 22,50.
- Hashagen, J., Die Perioden der deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation (ArchRefGesch 1937, 3/4, 170/76).
- Reynen, H., Erasmus en Luther. Hilversum, Brand, 1937 (128). Fl 1,25.

- Pflanz, H.-H., „Ersünde“ bei Luther (Luther 1937, 4, 97/112).
- Baesecke, G., Luthers deutscher Versbau (BeitrGeschDtsch Spr 1, 60/121).
- Lau, F., Luthers Schmalkaldische Artikel als eine Einführung in seine Theologie (ZThK 1937, 4, 289/307).
- Baron, H., Religion and Politics in the German Imperial Cities during the Reformation. II (EnglHistR 1937 Oct., 614/33).
- Roth, P., Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534. Bd. 3. Basel, Univ.-Bibliothek, 1937 (40).
- Bornkamm, H., Briefe der Reformationszeit aus dem Besitz Joh. Val. Andreä (ArchRefGesch 1937, 3/4, 145/69).
- Friedensburg, W., Aus dem Briefwechsel des Justus Menius V (Ebd. 262/67).
- van Dis, L. M., Reformatorische Redenijerspelen uit de eerste helft van de zestiende eeuw. Haarlem, Veilbrief, 1937 (372).
- Brüggemann, A., Geschichte der evang. Gemeinde Kettwig. 2. erw. Aufl. Kettwig, Flothmann, 1937 (205, 24 Taf.). M 4.
- Barge, H., Jakob Strauß. Ein Kämpfer für das Evangelium in Tirol, Thüringen u. Süddeutschland. Lpz., Heinsius, 1937 (173). M 4,50.
- Wolf, K., Aus dem Briefwechsel Christoph Pezels mit Graf Johann dem Älteren von Nassau-Dillenburg (ArchRefGesch 1937, 3/4, 177/234).
- Mentzer, B., (Catholisches) Handbüchlein. Mit einer Einleitung hrsg. v. G. Hoffmann. Gött., Vandenhoeck (100). M 4,80.
- Wolf, Ph., Geschichte der Jesuiten. Bresl., Pötsch, 1937 (192). Lw. M 3,85.
- Naszályi, Aem., Doctrina Francisci de Vitoria de Statu. Romae, Scuola Salesiana del Libro, 1937 (XXIV, 232). L 20.
- Ros, F. de, Le P. François d'Osuna. P., Beauchesne, 1937 (XX, 704). Fr 70.
- Reisinger, F., Franz von Sales: Anleitung zum frommen Leben. Übers. Eichstätt, Franz-Sales-Verlag (21, 401). Lw. M 1,50.
- Wiswedel, W., Gabriel Ascherham u. die nach ihm benannte Bewegung (Schl.) (ArchRefGesch 1937, 3/4, 235/62).
- Schleiff, A., Selbstkritik der lutherischen Kirchen im 17. Jh. Berl., Junker u. Dünhaupt, 1937 (219). M 9,50.
- Schiff, O., Zur Literaturgeschichte der kirchlichen Einigungsbestrebungen. Eine Bibliographie von 1628 (NedArchKGesch 1, 35/39).
- Hieronymus a Fellette, De S. Laurentii a Brundisio O.M.Cap. activitate apostolica ac operibus testimoniorum elenchus. Venetiis, typ. S. Marci, 1937 (XXXVI, 309).
- Galdos, R., Le troisième centenaire du P. Cornelius a Lapide S.J. (NouvRTh 1937, 10, 1103/10).
- Platz, H., Pascal. Der um Gott ringende Mensch. Dülmen, Laumann, 1937 (208). M 3,80.
- Héyret, Marie, Marcus von Aviano O.M.Cap. Sein Briefwechsel. 2. Bd. Kaiser Leopold I u. P. Marcus (1680–99). Mchn., Kösel (XXXIV, 471). Lw. M. 13,50.
- Mackensen, L., Geister, Hexen u. Zauber in Texten des 17. u. 18. Jhs. Dresden, Ehlermann (76). M 1,60.
- Harthy, Die Freiheitskämpfe der alten Hotzen u. Salpeterer. Rheinfelden, Krauseneck, 1937 (84). M 1.
- Jansen, B., Zur Phänomenologie der Philosophie der Thomisten des 17. u. 18. Jh. (Scholastik 1, 49/71).
- Marcuse, A., La philosophie de l'„Aufklärung“ à l'époque du romantisme (RSynthèse 1937 oct., 149/57).
- Lemoine, J., Lettres inédites à Lamennais (RQuestHist 1937 nov., 39/53).
- Broutin, P., Un aspect de l'oeuvre menaisienne (NouvRTh 1937, 9, 969/85; 10, 1091/1102).
- Ceriani, G., L'ideologia rosminiana nei rapporti con la gnoseologia agostiniano-tomistica. Milano, „Vita a Pensiero“ (XII, 388). L 25.
- Mathäser, W., Bonifaz Wimmer O.S.B. u. König Ludwig I von Bayern. Ihre Briefe als Beitrag zur Geschichte der kath. Kirche u. des Deutschtums in den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Mchn., Pfeiffer (200; 4 Bl. Abb.). M 3.

- Farina, G., Le lettere del Card. Massaia del 1846 al 1886. Torino, Berruti, 1937 (432). L 17,50.
- Gerhardt, M., Theodor Fliedner. Ein Lebensbild. 2. Bd. Kaiserswerth, Diakonissen-Anstalt, 1937 (912). Lw. M. 12.
- Andrae, T., Nathan Söderblom. Autor. Übers. aus dem Schwed. Berl., Töpelmann (232). Lw. M 4,80.
- Wurm, A., P. Lippert zum Gedächtnis. Selbstzeugnisse u. Erinnerungen. Rgsb., Habbel, 1937 (207 mit Abb.). M 3.

Systematische Theologie.

- Mund, K., Christenfragen. Ein katholisches Kurzlexikon. Köln, Bachem, 1937 (127). M 1.
- Mackinbosh, H. R., Types of Modern Theology. Lo., Nisbet, 1937 (333). 10 s 6 d.
- Thonnard, F. J., Précis d'Histoire de la philosophie. Tournai, Desclée & Co., 1937 (VI, 810). Fr 24.
- Kastein, G. W., Eine Kritik der Ganzheitstheorien. Leiden, Ginsberg, 1937 (131). Fl 2.
- Rosenmöller, B., Theistische Erkenntnistheorie (WissWeish 1, 30/39).
- Kiersnowska-Suchorzewska, J., Die Metaphysik Kants im Urteil der Neukantianer (PrzegladFiloz 1937, 4, 367/98) (polnisch).
- Bilenkyi, J. J., De principiis Metaphysicae. Stanislawow, Prof. Bilenkyi, ul Lelewela 7, 1937 (132).
- Lotz, J. B., Sein und Wert. Eine metaphysische Auslegung des Axioms: *Ens et bonum convertuntur* im Raume der scholastischen Transzendentalienlehre. Hälfte 1. Pad., Schöningh (148 40). M 3,80.
- Heubner, R., Sein u. Geschehen. Ein Buch vom Leben. Bresl., Korn, 1937 (150). M 3,50.
- Mitterer, A., Die transzendentalen und kategorialen Konstitutionen der Körper (WissWeish 1, 40/55).
- Soiron, Th., Das anthropologische Problem in philosophischer u. theologischer Betrachtung (Ebd. 1, 29).
- Pfeil, H., Der Mensch im Denken der Zeit. Pad., Schöningh (200). M 2,80.
- Häberlin, P., Leitfaden der Psychologie. Frauenfeld, Huber, 1937 (70). Fr 2,20.
- Feuling, D., Katholische Glaubenslehre. Einführung in das theologische Leben für weitere Kreise. Salzbr., O. Müller, 1937 (XXVII, 964). Lw. M 9,80.
- Chafer, L. Sp., Revelation (BibliothecaS 1937 July, 264/80).
- Denzinger, H., Enchiridion symbolorum, iteratis curis ed. J. B. Umberg. Ed. 21–23. Frbg., Herder, 1937 (779). M 5,40.
- Rudloff, L. v., Das Zeugnis der Väter. Ein Quellenbuch zur Dogmatik. Rgsb., Pustet, 1937 (473). M 5,60.
- La Brière, Y. de, Le mystère du salut par le Christ. P., Edit. „Spes“, 1937 (116 160). Fr 7.
- Carol, J. B., The Theological Concept of Mediation and Co-Redemption (EphThLov 1937, 4, 642/50).
- Sertillanges, A. D., Das Wunder der Kirche. Die Ewigkeit in der Zeit. Übertr. v. B. Büchelmeier. Pad., Schöningh, 1937 (234). M 3,60.
- Brinktrine, J., Das Opfer der Eucharistie. Dogmatische Untersuchungen über das Wesen des Meßopfers. Ebd. 1938 (65). M 3.
- Rupprecht, Pl., Zum Vollbegriff der eucharistischen Konsekration (DThomasFr 1937, 4, 371/414).
- Klein, D., De fine sacrificii (Antonianum 1, 3/18).
- Beumer, J., Die spekulative Durchdringung der Andachtsbeicht in der nachtridentinischen Scholastik (Scholastik 1, 72/86).
- Gogarten, F., Der doppelte Sinn von Gut u. Böse (DtschTh 1937, 11/12, 329/45).
- Störing, G., Zurechnung u. Verantwortlichkeit, Schuldbewußtsein u. Reue (ArchGesamtePsych 99, 1/2, 1937, 260/76).
- Kraft, V., Die Grundlagen einer wissenschaftlichen Wertlehre. Wien, Springer, 1937 (IV, 227). M 12.
- Schmidt, G., Christentum u. Todesstrafe (ZThK 1937, 4, 331/48).
- Brucclerri, A., Il salario nei documenti Pontificii (*fine*) (CivCatt genn. 1, 24/41; genn. 15, 129/36).

Praktische Theologie.

- Guilfoyle, M. J., *Costum. An Historical Synopsis and Commentary.* Diss. Wash., Cath. Univ., 1937 (XIV, 152).
- Kealy, J. J., *The Introductory Libellus in Church Court Procedure.* An Hist. Synopsis and Comm. Diss. Ebd. 1937 (XII, 130).
- Moriarty, E. J., *Oaths in Ecclesiastical Courts.* An Hist. Synopsis and Comm. Diss. Ebd. 1937 (X, 116).
- Mc Manus, J. E., *The Administration of Temporal Goods in Religious Institutes.* Diss. Ebd. 1937 (XVI, 196).
- Ledwolorz, A., *De superiorum potestate dispensandi in iure particulari O.F.M. (Antonianum 1, 33/58).*
- Connor, M., *The Administrative Removal of Pastors.* An Historical Synopsis and Commentary. Diss. Wash., Cath. Univ., 1937 (VII, 160).
- Hughes, J. A., *Witnesses in Criminal Trials of Clerics.* An Hist. Synopsis and Commentary. Diss. Ebd. 1937 (X, 140).
- López, U., *De reconciliatione sacerdotis, qui matrimonium attentare praesumpsit (PeriodMorCanLit 1937, 5, 501/6).*
- Brennan, J. H., *The Simple Convalidation of Marriage.* An Historical Synopsis and Commentary. Diss. Wash., Cath. Univ., 1937 (VII, 136).
- Brunini, J. B., *The Clerical Obligations of Canons 139 and 132.* Diss. Ebd. 1937 (122).
- Ferraboschi, M., *Il matrimonio sotto condizione.* Padova, Cedam, 1937 (XII, 210). L 26.
- Checchini, A., *Introduzione dommatica al diritto ecclesiastico italiano.* P. I. Ebd. 1937 (140). L 20.
- Arndt, G., *Patronat u. kirchl. Baulast in den früher kursächsischen Gebieten der Provinz Sachsen (ArchEvangKR 1937, 5, 297/321).*
- Török, A., *Der Kampf der Weltanschauungen in Ungarn (ZPolitik 1937, 11/12, 579/94).*
- Urban, R., *Die slavisch-nationalkirchlichen Bestrebungen in der Tschechoslowakei.* Lpz., Markert & Petters (VI, 325). M 10.
- Siegmund-Schultze, J., *Ekklesia.* 21. Lief.: Die evang. Kirchen in Polen. Lpz., Klotz (274). M 12.
- Barbera, M., *Un nuovo movimento protestante: Il „Buchmanismo“ o „Movimento dei Gruppi“ di Oxford (CivCatt genn. 1, 13/23; genn. 15, 110/28).*
- Piket, Th., *De Oxford-Groep.* Hilversum, Brand, 1937 (106). Fl 1,20.
- Heinz, M., *Berneuchen. Eine Erneuerungsbewegung inmitten der Reformationskirchen (IntKirchlZ 1937, 4, 193/223).*
- Zander, L., *Über das Wesen der ökumenischen Bewegung (Ebd. 224/47).*
- Manz, Fr., *Ist der Protestantismus auf dem Wege nach Rom?* Frankf. a. M., Brönnner, 1937 (136). M 1,80.
- Hasselbacher, F., *Entlarvte Freimaurerei.* 3. Bd. Berl., Hochmuth, 1937 (344). M 3,25.
- Simon, G., *Islam u. Bolschewismus.* Wernigerode, „Licht im Osten“, 1937 (47). M 0,75.
- Schmauß, G., *Auf Missionspfaden in China.* Marburg, Spener-Verlag, 1937 (87; 4 Bl. Abb.). M 1.
- Spangler, J. Th., *The Present Crisis in China and Its Effect upon Missionary Work (BibliothecaS 1937 Oct., 458/65).*
- Schiller, *Das japanische Volk u. das Christentum (ZMiss Kunde 1/2, 38/42).*
- Van Overmeeren, J., *La pénétration du catholicisme chez les Japonais cultivés (NouvRTh 1937, 10, 1110/16).*
- Lindemann, H., *Das Ringen um die indische Volksseele (Der Orient 1937, 11, 6/23).*
- Wellisch, S., *Rassendiagnose der Juden u. ihrer Vorfahren (Anthropos 1937, 5/6, 783/94).*
- Sponholz, H., *Revolution des Artglaubens.* Berl., Siep, 1937 (52). M 1.
- Graue, D., *Christentum im Spiegel des deutschen Gedankens.* Görlitz, Hutten-Verlag (57). M 1,80.

- Sauer, H., *Abendländische Entscheidung. Arischer Mythos u. christliche Wirklichkeit.* Lpz., Hinrichs (XII, 778). M 12.
- Pfennigsdorf, E., *Die Frage der kommenden Entscheidung. Freikirche oder Reichskirche?* Bonn, Univ.-Buchdr., 1937 (35). M 0,75.
- Fasolt, W., *Papsttherrschaft. Der Machtkampf des Priesters.* Bresl., Pötsch, 1937 (200). Lw. M 3,85.
- Strunk, J., *Zu Juda u. Rom—Tibet. Ihr Ringen um die Weltherrschaft.* Mchn., Ludendorff, 1937 (51). M 0,90.
- Bopp, L., *Zwischen Pastoraltheologie u. Seelsorgewissenschaft.* Mchn., Kösel, 1937 (162). M 2,80.
- Antweiler, A., *Großstadt für Christus.* Mchn., Kösel, 1937 (167). M 3.
- Scherzl, S., *Compelle intrare. Grundsätzliches u. Praktisches über zeitnahe Volksmission.* Ebd. 1937 (252). M 3,20.
- Schaeper, P., *Streiter Christi. Gedanken zur Formung der Laien im Dienste der Kath. Aktion.* 3. Aufl. Pad., Schöningh, 1937 (78). M 0,55.
- Bürkli, F., *Katholische Religionslehre als Lebensgestaltung.* Frbg., Herder, 1937 (XII, 184). Lw. M 2,80.
- Jansen, R. J., *Canonical Provisions for Catechetical Instruction.* An Hist. Synopsis and Commentary. Diss. Wash., Cath. Univ., 1937 (X, 154).
- Storr, R., *Leidende Liebe. Fastenpredigten.* Rottenb., Bader (96). M 1,80.
- Hintermeier, G., *Ecce homo. Der Mensch im Glaubenslicht.* 6 Fastenbetrachtungen. Ebd. (92). M 1,80.
- Gmelch, J., *Kreuzesheilige. Fastenpredigten.* Ebd. (165). M 3,20.
- Krefting, A., *St. Michael u. St. Georg in ihren geistesgeschichtlichen Beziehungen.* Mit 14 Abb. Jena, Diederichs, 1937 (97). M 5.
- Kirchhoff, K., *Die Ostkirche betet. Hymnen aus den Tagzeiten der byzantinischen Kirche.* Aus dem Griech. übertr. 4. Bd. Lpz., Hegner, 1937 (207). Lw. M 6,50.
- Kündig, C., *Die Hymnen im Festkreis Mariens. Wertung, Verwertung u. Übertragung.* Einsied., Benziger (79). M 1,55.
- Asmussen, H., *Die Lehre vom Gottesdienst.* Mchn., Kaiser, 1937 (294). M 6.
- Perl, C. J., *Christliche Musik u. Anton Bruckner.* Lpz., Heitz, 1937 (28). M 1,20.

Christliche Kunst.

- Weisbach, W., *Geschichtliche Voraussetzungen der Entstehung einer christlichen Kunst.* Basel, Haus zum Falken-Verlag, 1937 (32). Fr 2.
- Baldi, D., - Bagatti, B., *Il Santuario della Nutrizione a Nazaret.* Firenze, Vallecchi, 1937 (42; 6 tav.).
- Paatz, W., *Werden u. Wesen der Trecento-Architektur in Toskana.* Burg, Hopfer, 1937 (XII, 205; 24 Bl. Abb. 4^o). Lw. M 24.
- Gröber, C., *Das Konstanzer Münster. Seine Geschichte u. Beschreibung.* Mit 91 Bildern. 2. neubearb. Aufl. Konstanz, Oberbad. Verlags-Anstalt, 1937 (243). M 3.
- Steinhäuser, Marie Elisabeth, *Der Meister des hallischen Domes.* Mit 59 Bildern. Lpz., Altenburg, 1937 (18; 30 Bl. Abb.). M 3,50.
- Smets, P., *Die Abtei Eberbach.* Mit 16 Abb. 3. Aufl. Mainz, Rheingold-Verlag (31). M 1.
- Jeuckens, R., *Die alten Steinkreuze im Aachener Grenzland.* Beiträge zur Volkskunde u. Volkskunst. Mit 22 Bildern. Aachen, Volk (70). M 2,50.
- Förster, O. H., *Stefan Lochner.* Frankf., Prestel-Verlag (204 mit Abb. 4^o). Hlw. M 9,50.
- Tietze, H., u. Tietze-Conrat, Erika, *Kritisches Verzeichnis der Werke Albrecht Dürers.* Bd. 2, Halbbd. 2. Basel, Holbein-Verlag (302 mit Abb. 4^o). Lw. M. 84.

Der ganze Newman in einem Band!

DR. W. H. van de POL

Die Kirche im Leben und Denken Newmans

ca. 332 Seiten, Leinen *Rh* 6.80, *S* 11.60; broschiert
Rh 5.70, *S* 9.60

Ein umfassendes Werk, das der ökumenischen Bewegung dienen will, dem Bestreben nach der Wiedervereinigung der getrennten und gespaltenen Christenheit. Wir werden die Kirche verstehen, wenn wir Newman verstehen. Das will dieses Buch erreichen. Aber es geht nicht um Newman, um die Verherrlichung einer Heldengestalt. Es geht um das Verstehen der Kirche als der vollen Wirklichkeit des Lebes Christi, der alle gegenwärtigen Verkörperung der alle Zeiten und Völker umspannenden, stetig fortschreitenden Erlösungs- und Offenbarungswirksamkeit Christi.

Verlag Anton Pustet, Salzburg-Leipzig

Die Kirche als der mystische Leib Christi nach dem Apostel Paulus

Von Dr. Alfred Wikenhauser

Ord.Professor der neutestamentlichen Exegese
an der Universität Freiburg i. B.

1937. VIII und 240 Seiten. Kartonierte 4.50 Mk.,
gebunden 5.50 Mk.

Die erste ausführliche Darstellung der Lehre des Apostels Paulus über die Idee des mystischen Leibes Christi aus katholischer Feder. Sie ist so gehalten, daß sie auch einem weiteren Kreis von Gebildeten verständlich ist. Das Buch ergänzt des Verfassers „Christusmystik des hl. Paulus“ und enthält zugleich eine knappe aber ausreichende Darlegung des paulinischen Kirchenbegriffs.

Werbeblatt kostenlos. — Jede Buchhandlung liefert!



Verlag W. B. Schöndorff, Münster i. W.

DR. JOSEF BEEKING

GLAUBENSFREUDE

Von Quellen christlicher Freude. Zweite, vollständig neubearbeitete Auflage. 120 Seiten.
Kartonierte *Rh* 1.80, in Leinen *Rh* 2.70

Dieses Buch ist nicht am Schreibtisch entstanden, sondern aus lebendiger Priesterarbeit mit der jungen Kirche hervorgegangen. Gediegene dogmatische Substanz und kraftvolle Verwirklichung des christlichen Seins sind hier zu einer glücklichen und beglückenden Einheit geworden. Aus jedem Kapitel grüßt die Freude des Christseins, und diese Freude wird zugleich zu einem Weckruf, immer noch bewußter Christ zu sein, und immer noch wesentlicher Christ zu werden.

Was hier gesagt wird über die Quellen der Glaubensfreude: den Glaubensinhalt, die religiöse Verinnerlichung, die Vertiefung der Gnadengaben des Buß- und Altarsakramentes, über Persönlichkeitspflege und wirksame Exerzitenarbeit, wird man nicht nur einmal lesen. Vom Geist des Buches gepackt, wird man es wieder und immer wieder lesen, bis die Verwirklichung in einem selbst den ganzen Ewigkeitsreichtum der Glaubensfreude zur Entfaltung gebracht hat.

Dabei hat der Verlag dem Buch eine selten vornehme Ausstattung gegeben: echt künstlerische Gestaltung des Einbandes und Schutzumschlages, saubere Druckgestaltung. Eine besondere künstlerische Freude ist das eingefügte Spruchblatt, das Alfred Riedel schrieb.

So ist das Buch nach Inhalt und Ausstattung ein hervorragendes Geschenkbuch. Es wird den jungen Menschen ein Lebensbuch werden.

Dr. R. Z.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

VERLAG FELIZIAN RAUCH / INNSBRUCK-LEIPZIG

Fastenpredigten

Die Feinde Jesu in seiner Passion

Fastenpredigten und zeitgemäße Betrachtungen. Von Pfarrer B. Striewe. 2. Auflage. Kart. RM 2.—

„Man merkt sofort, diese Predigten sind aus lebensvoller Verbindung mit dem werktätigen Volk entstanden. Kernig und gut disponiert. Eine gute Exegese der Leidensgeschichte, angewandt auf unsere Zeit.“ („Paulus“)

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt

Sieben Fastenpredigten über Erlösungsbedürftigkeit, Erlösungswerk und Erlösungswirkung. Von Pfarrer H. J. Radermacher. Kart. RM 1.50

„Diesen Fastenpredigten haftet etwas an von der Schwere und Härte des Menschenschicksals. Sie sind lebens- und weltnahe, aber sie arbeiten auch sehr gut die Wahrheit und Tatsachen der Erlösung heraus. Sie sind auch lebensnahe in übernatürlichem Sinne.“ („Die Seelsorge“)

DURCH DIE BUCHHANDLUNGEN ZU BEZIEHEN

Verlag Bußon & Bercker, Kvelaer / Rhld.

Fastenbegeisterung wecken

ist sicherstes Mittel in Ihrem Bemühen, die Fastengebote zu allgemeiner Beachtung zu bringen. Dieses Heftchen will Ihnen dabei helfen:

JOHANNES HAHLEN

Fasten und Abstinenz

Sichere Wege zur Gesundung an Leib und Seele

32 Seiten, schön geheftet 25 Pfg.

Das Schriftchen enthält die Fasten- und Abstinenzverordnungen der Kirche. Es spricht vom religiösen Sinn des Fastens, der in der Stimme Gottes und der Stimme der Kirche und hoher Kirchenfürsten deutlich wird, und erweist schließlich auch durch die Urteile zahlreicher Fachärzte den hohen Wert des Fastens für die geistige und die körperliche Gesundheit des Menschen.

Eine zügige Schrift für die Schriftenverkaufsstände!

Franz Borgmeyer, Verlag, Hildesheim

Soeben erschienen:

PFARRER Dr. FRANZMATHES

Kinderführung im katholischen Elternhaus bis zur ersten hl. Kommunion

88 Seiten, schön kartoniert RM 1.20

Wer den Verfasser aus seiner Mitarbeit an der „Sanctificatio Nostra“ kennt, weiß, daß dies Büchlein gründlich und mit hohem Verantwortungsbewußtsein geschrieben ist, daß es erfüllt ist von heiliger Gottes- und Nächstenliebe. Es ist das Buch für die seelsorgliche Mutter unserer Tage!

Durch jede Buchhandlung

Franz Borgmeyer, Verlag, Hildesheim

Erfolgreiche religiöse Schriften

Feier der heiligen Erstkommunion

Erneuerung des Taufversprechens, Meßopferfeier, Dankandacht am Nachmittag. Von Pfarrer A. COPPENRATH. 26.—35. Tsd. 24 Seiten. Kart. 20 Pfg.

„Die edle, kindertümliche Sprache atmet den Geist der Liturgie; das Kind fühlt seine Seele eingebaut in das Opfer Christi. Trotz aller Verständlichkeit bleibt das Mysterium groß und gewaltig. Ein ausgezeichnetes Werk!“

(Kathol. Sonntagsblatt, Augsburg)

Das Patenbüchlein für die heilige Taufe

Von HEINRICH HORSTMANN S. J. 7.—16. Tsd. 32 Seiten. Zweifarbendruck. Kart. 20 Pfg.

„Das Büchlein ist in seiner Klarheit und Anschaulichkeit für den praktischen Gebrauch in der Seelsorgehilfe sehr zu empfehlen.“

(Die katholische Gemeindehelferin)

Mutter, hilf deinem Kinde breichten!

Von G. DORNER. 14.—18. Tsd. Kart. 10 Pfg.

„Diese praktische Schrift bietet in aller Kürze ebenso gute wie notwendige Ratschläge für die rechte Mithilfe und, was nicht weniger notwendig, für die rechte Zurückhaltung bei diesem bedeutungsvollen Tun des Kindes.“

(Magazin für Pädagogik)

DURCH DIE BUCHHANDLUNGEN ZU BEZIEHEN

Verlag Bußon & Bercker, Kvelaer / Rhld.